

Bergischer Geschichtsverein
Abt. Erkrath e.V.

Jahresbericht 2021



Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Geschichtsfreundinnen und -freunde,

auch in diesem Jahr gab es pandemiebedingt Einschränkungen im Jahresprogramm. Wir sind froh, dass trotzdem einige Veranstaltungen mit guter Resonanz durchgeführt werden konnten. Auch wenn wir unser 60-jähriges Vereinsjubiläum nicht am vorgesehenen Termin begehen konnten, war es möglich, die Festveranstaltung im Oktober nachzuholen. Sogar unsere Jahreshauptversammlung konnten wir in geraffter Form abhalten. Insgesamt war der Vorstand bemüht, angeregt durch Ihren Zuspruch, die Vereinsaktivität so gut es ging zu beleben.

Was sonst noch geschah, entnehmen Sie diesem Jahresbericht. Wir hoffen auf Ihr Interesse beim Lesen und wünschen Ihnen wie uns, dass in 2022 Normalität zurückkehrt. Auf ein gutes neues Jahr, bleiben Sie gesund!

Der Vorstand des Bergischen Geschichtsvereins Abteilung Erkrath

Erkrath im Dezember 2021

Hrsg.: Bergischer Geschichtsverein, Abt. Erkrath, e.V. – Der Vorstand

ISSN 0947-7306



Gefördert vom Landschaftsverband Rheinland

Inhalt

1. Erster Platz im Heimatpreis der Stadt Erkrath für den Bergischen Geschichtsverein, Abteilung Erkrath e.V.....	5
2. Auswirkungen der Pandemie auf das Vereinsleben, Lockdownzeit und Wiederbeginn mit Hindernis.....	6
3. Peter Kürten, Chimäre aus „Jack the Ripper und einem Neandertaler“ am Stadtrand von Erkrath.....	8
4. Der Landschaftsmaler Leopold Wenzel.....	12
5. Tragik und Aufklärung des Absturzes eines britischen Halifax Bombers im Stinderbachtal bei Erkrath am Ende des 2. Weltkriegs - die „Moonlight Mermaid“ und ihre Besatzung	16
6. Die alte Zollbrücke in Wuppertal-Heckinghausen	19
7. Denkmäler in Trills, Spaziergang in Hochdahl	29
8. Vereinsjubiläum.....	43
9. Historie des Bergischen Geschichtsvereins Abt. Erkrath e.V.....	44
10. Jubiläumsfeier am 02.10.2021	50
11. Protokoll der Jahreshauptversammlung des Bergischen Geschichtsvereins – Abteilung Erkrath e.V am 5. November 2021	61
12. Hexenglaube im Bergischen Land	64
13. Spuren von Friedrich Engels in Wuppertal - Barmen	79
14. Maler und Schriftsteller Eduard Daelen, von Hans-Joachim Dietz. Niederbergische Geschichte Band 12, Hrsg. Bergischer Geschichtsverein Abteilung Erkrath e.V., 2021.....	82

1. Erster Platz im Heimatpreis der Stadt Erkrath für den Bergischen Geschichtsverein, Abteilung Erkrath e.V.

Die Abteilung überzeugte die Jury mit ihrem vielfältigen Engagement, mit dem die Geschichte der Stadt lebendig gehalten wird. Mit regelmäßigen Buchveröffentlichungen, Vorträgen, Exkursionen und monatlichen Stammtischen steht das Geschichtswissen auch Nichtmitgliedern zur Verfügung.

Bei der Preisverleihung im Rahmen der Ratssitzung vom 15.12.2020 hob Bürgermeister Christoph Schultz in seiner Laudatio vor allem die Wirkung des Engagements hervor:

„Der Bergische Geschichtsverein macht mit seiner Arbeit Orts- und Regionalgeschichte erlebbar. Durch die Erkundung unserer Vergangenheit können wir die Moderne besser einordnen und unsere historische Entwicklung würdigen.“



Foto: Stadt Erkrath

Die Verleihung des Heimatpreises war auch Anlass für eine Sendung der *Bürgerhauswelle Erkrath* im Lokalfunk *Radio Neandertal* am 26.01.2021, in der die Arbeit des Vereins in Form von Interviews mit Vorstandsmitgliedern ausführlich vorgestellt wurde.

Johannes Podporowski (Nachtrag aus 2020)

2. Auswirkungen der Pandemie auf das Vereinsleben, Lockdownzeit und Wiederbeginn mit Hindernis

Das fortgesetzte Herunterfahren des gesellschaftlichen Lebens im Rahmen der Pandemiebekämpfung führte für den BGV Erkrath in der ersten Jahreshälfte 2021 erneut dazu, dass geplante Aktivitäten wie Stammtische, Vorträge und Exkursionen ausfallen mussten. Die Mitglieder erhielten aber in dieser Zeit wie im Vorjahr als Ersatz für die ausgefallenen Veranstaltungen per E-Mail oder auf der Website (www.bgv-erkrath.de) adäquate Informationen.

So gab es wieder statt eines Kurzvortrags eine schriftliche Presseschau aus historischen Zeitungen unter dem Motto „Lektüre statt Lesung“. Im März wurde u.a. über die Eröffnung der Schwebebahn im Wuppertal von Anfang März 1901 berichtet. Im April war Schwerpunktthema Tod und Begräbnis der ehemaligen Kaiserin Auguste Viktoria im April 1921 und im Mai konnte nachgelesen werden, was die „Hildener Rundschau“ über den Anfang 1925 unerwartet verstorbenen ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert und die Wahl seines Nachfolgers Paul von Hindenburg im April 1925 berichtete.

Auf der Website wurden in der Rubrik „Erkrather Geschichte(n)“ überaus interessante und spannende Beiträge zu den Themen: Hof Hochscheid, Kavalleriemajor von Bossenhoven, Mord bei Haus Rathelbeck, Haus Rathelbeck, Kammerdiener des letzten deutschen Kaisers, Neanderhöhe – Eisenzeitliche Siedlung entdeckt und den Massenmörder Peter Kürten eingestellt.

Mit dem Stammtisch am 09. Juni am neuen Standort Restaurant „Gavi“ konnte dann das Vereinsleben zur großen Freude der zahlreich erschienenen Mitglieder wieder aktiv beginnen.

Doch -wie Schiller in der „Glocke“ trefflich sagt- mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten. Am Samstag, den 17. Juli sollte die erste Exkursion nach dem Lockdown stattfinden und zwar nach Wuppertal-Beyenburg. Wie die fast 30 Anmeldungen zeigten, bestand ein großes Interesse an der Veranstaltung. Im Verlauf des vorangehenden Mittwochs kam es jedoch zu sintflutartigen Regenfällen mit den bekannten katastrophalen Folgen. In Beyenburg trat die Wupper über die Ufer und richtete gewaltige Schäden an. Die geplante Führung erwies sich als undurchführbar, die Exkursion musste abgesagt werden. Es sei aber angemerkt, dass diese Exkursion für den Juli 2022 wieder fest eingeplant ist.

Bis Ende November konnten dann alle Veranstaltungen planmäßig stattfinden. Der rasante Anstieg der Covid 19 - Neuinfektionen bewog den Vorstand dann, schweren Herzens im Interesse der Gesundheit alle, im Dezember Stammtisch und Vortrag abzusagen.

Johannes Podporowski

3. Peter Kürten, Chimäre aus „Jack the Ripper und einem Neandertaler“ am Stadtrand von Erkrath

Kurzvortrag von Winfried Steiling am 09.07.2021

Genauso nebulös wie unheimlich beschrieb die Düsseldorfer Bevölkerung den jahrelang fieberhaft von der Polizei gesuchten Serienmörder, bezichtigt in den Jahren 1925-1930 zahlreiche Morde und Mordversuche begangen zu haben.

Der in den letzten Jahren in Düsseldorf lebende Serienmörder Peter Kürten, im Mai 1883 in K-Mühlheim geboren und ab 1925 bis zu seiner Verhaftung 1930 in Düsseldorf lebend, war anders! Ein sehr gepflegter, im Anzug daherkommender deutlich jünger erscheinender und offensichtlich vielen Frauen attraktiv erscheinender und vertrauenserweckender Mann.

Insgesamt neun Morde, sowie sieben Mordversuch wurden P.K. bei seiner Verurteilung zum Tode vom Düsseldorfer Schwurgericht zugeschrieben. Das Vollstreckungsurteil „Tod durch das Fallbeil“ erfolgte am 2. Juli 1931 um 5 Uhr in Köln Klingelpütz.

Über Jahre (1913-1930) hatte sich P.K. an zahlreichen meist jungen Frauen oder Mädchen sexuell und gewaltsam vergangen, um diese oft am Schluss zu ermorden. Neben dem Erstechen mit einer sog. Kaiserschere, oder einem Dolch, dienten auch mehrere Hämmer (extra für die Tat beschafft) als Tatwaffen.



Abbildung 1: Kaiserschere

Exemplarisch für seine Gräueltaten sei hier die vielleicht merkwürdig erscheinende Verbindung zum Kreis Mettmann wiedergegeben. P.K. wohnte von 1925-30 in der *Mettmanner Str. 71* in Düsseldorf, begann Morde und Mordversuche u.a. in der dortigen *Erkrather Str.*, und begrub eine seiner zahlreichen ermordeten Leichen, Maria Hahn, im südlichen *Rotthäuser Bachtal*.



Abbildung 2: Rotthäuser Bachtal

P.K. traf am 8. August 1929 zufällig auf die Hausangestellte

Maria Hahn bei einem Spaziergang am Düsseldorfer Hansaplatz. Offensichtlich nichts Böses ahnend und einer Sympathie zu P.K. folgend, verabredeten sich die Beiden für den folgenden Sonntag zu einem ausführlichen Spaziergang im nicht fernen Neandertal. Nach der Wanderung und dem Besuch einiger örtlicher Gaststätten ging es per



Abbildung 3: Gut Papendelle am südlichen Ende des Tales

Zug wieder zurück nach Gerresheim. Durch eine List lockte P.K. sein Opfer dann zu einem Wiesenstück in der Nähe des Gutshofes *Papendelle*, am südlichen Rand des malerischen *Rotthäuser Bachtals*.

Anfängliche Zärtlichkeiten mündeten schlussendlich im Mord durch Erstechen mit der oft benutzten Kaiserschere. Die Leiche, dessen Blut er wie er später zugab

getrunken hat, wurde zunächst in einem Graben abgelegt. Erst in der Nacht des darauffolgenden Tages kam P.K. mit einem Spaten an den Tatort zurück, um die Leiche dort zu vergraben. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass es den Täter über Wochen regelmäßig zu diesem „Grab“ zurückgezogen hat, bis er nach über einem Monat offensichtlich sein Interesse daran verlor.

Offensichtlich getrieben durch das tiefe Bedürfnis nach Geltung und „Ansehen“, fertigte P.K. dann Ende September desselben Jahres eine Skizze des Ortes der Leiche an und warf diese anonym in den Briefkasten des Verlagshauses *Düsseldorfer Stadtanzeiger*. Da die Bedeutung und der mörderische Hintergrund der Skizze nicht erkannt wurde, verlief dieses Unternehmen im Sande. Eine erneut angefertigte Skizze wurde dann am 13. Oktober 1929 der Polizeiverwaltung zugespielt. Da die Skizze aber zu ungenau war, war auch dieser zweite Versuch von P.K. den Tatort offen zu legen, gescheitert. Erst der dritte Anlauf mit einer genaueren Skizze, die P.K. am 8. November 1929 anfertigte und der *Düsseldorfer Zeitung Die Freiheit* zugänglich machte war erfolgreich. Mit Hilfe dieser an die Polizei weitergeleiteten Skizze und der Erinnerung eines örtlichen Landwirts vor Ort einen Damenhandschuh gefunden zu haben, konnte die Leiche von Maria Hahn im *Rotthäuser Bachtal* schließlich gefunden werden.

Trotz dieses Leichenfundes dauerte es noch über sechs Monate, bis die Polizei Peter Kürten, durch einen falsch zugestellten Brief eines von ihm bedrängten Opfers aufmerksam wurde. Selbst in dieser Zeit erfolgten weitere zahlreiche Gewaltdelikte durch ihn. Besonders erwähnenswert sei auch das Töten eines Schwans im *Düsseldorfer Hofgarten* genannt. Er gestand das Blut nach dem Köpfen des Schwans

getrunken zu haben, was ihm später den Namen *Vampir von Düsseldorf* einbrachte.

Am 23. Mai 1930 hat P.K. seiner Frau Auguste Scharf, mit der er seit 1923 verheiratet war, ein umfangliches Geständnis abgegeben. Nach seiner Festnahme durch die Polizei am 24. Mai 1930 am Rochusmarkt in Düsseldorf, gestand er im August des Jahres auch umfanglich der Polizei. Es folgten psychiatrische Untersuchungen in der Klinik in Bedburg-Hau, die aber keinerlei Psychosen aufdeckten, das dortige Fazit der Untersuchungen lautete „sadistische Neigungen / volle Verantwortung“.



Abbildung 4: Peter Kürten's mumifizierter Schädel im Museum Ripley's Believe it or not! Wisconsin Dells, USA

Nach der Hinrichtung am 12. Juli 1931 wurden zahlreiche seiner Organe auf mögliche pathologische Veränderungen forensisch untersucht, aber ohne zielführende Erkenntnis. Der einbalsamierte Schädel von Peter Kürten gelangte nach dem 2. Weltkrieg in die USA und ist dort im Museum *Ripley's Believe It or Not!* in Wisconsin Dells ausgestellt.

Es bleibt die Hoffnung, dass sich in dem bezaubernden *Rotthäuser Bachtal*, sowie unserer lebenswerten Stadt Erkrath ein erneuter ähnlicher Kriminalfall nicht wiederholt!

Literatur:

Pfennig, Anke. *Das gruselige Düsseldorf – Geister, Mörder und Schamanen*. J.P.Bachem Verlag, Köln 2008, 2. Auflage (ISBN 978-3-76-22-9)

Parmentier, Hanno, *Der Würger von Düsseldorf. Leben und Taten des Serienmörders Peter Kürten*. Sutton Verlag, Erfurt 2013 (ISBN 978-3-95400-178-1)

Internet: https://www.wikiwand.com/de/Peter_Kürten (Stand 04/02/2021)

4. Der Landschaftsmaler Leopold Wenzel

Kurzvortrag von Horst Osmann und Roland Koschmieder am 06.08.2020

Anlässlich ihres 525-jährigen Jubiläums gab die St.-Sebastianus-Bruderschaft 1484 Erkrath e.V. unter dem Titel „Gemalte Heimat“ 2009 einen Bildband heraus, in dem unter anderem 17 Bildmotive des Landschaftsmalers Leopold Wenzel enthalten waren. Damals rückte Wenzel in den Focus des Referenten. Vor etwa 6 Jahren erhielt der Verfasser aus dem Nachlass einer verstorbenen, älteren Erkratherin ein kleinformatiges Landschaftsgemälde mit einem typischen Wenzel-Motiv: 3 Kühe an der Tränke in einem bewaldeten Bachtal. 2 weitere

Wenzel Bilder erwarb der Verfasser 2019 und 2020 aus Privathand. Daraus entstand im Gespräch mit Roland Koschmieder, der ebenfalls zwei Wenzel-Bilder besitzt, der Gedanke, 2022 zum 50-Todestag des Malers eine Ausstellung mit seinen Bildern zu organisieren. Die Recherchen nach möglichen Besitzern führten recht schnell zu ersten Ergebnissen. Nach etwa 10 Monaten sind heute in Erkrath rund 60 Bilder bekannt, die ein Spektrum der Arbeiten Wenzels repräsentieren. Darunter sind neben den zu erwartenden Landschaften mit Kühen und Pferden auch Porträts und Stillleben. Interessant sind vor allem auch die 25 Bildmotive aus Erkrath. Sie entstanden fast alle in den Jahren ab 1948 und zeigen häufig Ansichten, die heute untergegangen sind.

Biographie

Joseph Robert Leopold Wenzel erblickte am 25. April 1885 als Sohn von Friedrich Ewald Wenzel und Anna Maria genannt Jenny, geb. Schneider, in Elberfeld das Licht der Welt. Mit 14 Jahren begann er seine künstlerische Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Barmen. Ab 1902 studierte er an der Kunsthochschule Karlsruhe. 1905 bis 1914 folgten Auslandsstudien, zunächst in Brüssel. Dort absolvierte er eine Weiterbildung in Aktzeichnen und erhielt für eine seiner Arbeiten den zweiten Preis der Akademie. In dieser Zeit heiratet er die aus Brügge stammende Irma Callens. Für weitere Studien reiste er nach Paris, wo er zur Vervollständigung seiner Fertigkeiten und Techniken alte Meister im Louvre kopierte. Auch nach Madrid führten ihn seine Studien.

Bei Kriegsbeginn 1914 kehrte er nach Barmen zurück. Im April 1915 wurde er als Landsturm-Rekrut zum 3. Landsturm-Infanterie-Ersatz-

Bataillon nach Saarlouis einberufen. Kriegsdienst leistete er bis 1918 im Ausbildungsbataillon Saarburg, im Train-Ersatzbataillon und nach einer Zusatzausbildung zum Pferde-Pfleger schließlich im Pferde-Lazarett Saarbrücken. Nach Kriegsende nahm er seine künstlerische Laufbahn wieder auf und widmete sich der Porträtmalerei. Er porträtierte Männer der bergischen Wirtschaft, Wissenschaftler, Frauen und Kinder. Die Porträts entstehen als große Ölgemälde, aber auch als Miniaturen auf Elfenbeinplättchen. Skizzen fertigte er in freier Natur. Sie dienten als Vorlage für die später im Atelier gemalten Ölgemälde, Aquarelle oder Gouachen.



**Abbildung 1: Kath. Pfarrkirche Erkrath,
Pfarrarchiv, Foto: Osmann**

In den 1930er-Jahren wendet er sich der Landschaftsmalerei zu. Auf zahlreichen Eisenbahnfahrten erkundet er den Niederrhein, dem damals sein besonderes Interesse galt. Die Kunstakademie Düsseldorf hätte ihn gerne als Dozenten gewonnen, doch er schlug das Angebot aus. 1936 entstand zum 70. Geburtstag des Geheimrat Erythropel, damals Leiter des Düsseldorfer Hindenburg-Gymnasiums, ein Auftragsporträt.

Auf seinen zahlreichen Eisenbahnfahrten entdeckte Wenzel auch Erkrath, das ihm offensichtlich gut gefiel. 1939 bezogen die Wenzels eine Wohnung auf der Morper Allee 12. Damals wuchs die Nachfrage nach seinen Landschaftsmotiven und in den Folgejahren entstanden die ersten ‚Erkrath-Bilder‘. Nach dem Krieg nahm er wieder seine

Eisenbahnfahrten an den Niederrhein und in die Eifel auf, immer auf der Suche nach neuen Motiven. 1954 vollendete er ein großformatiges Erkrath-Gemälde, das die Gemeinde für den Sitzungssaal im Rathaus in Auftrag gegeben hatte. Leopold Wenzel stellte 1955 im Düsseldorfer Kunsthaus Pfeiffer aus Anlass seines siebzigsten Geburtstages aus.



Abbildung 2: Maler Wenzel vor seinem Gemälde im alten Ratssaal. Foto: Stadtarchiv Erkrath

Nach längerer Krankheit verstarb Irma Wenzel 1959. Im Alter von mittlerweile 84 unternahm Wenzel 1969 eine achtwöchige Reise nach Mexiko, um einen seiner Neffen zu besuchen, der dort als deutscher Konsul lebte. Die Verarbeitung der vielfältigen Eindrücke erfolgte in Gemälden und einem Reisebericht. Im August 1972 verstarb Wenzel in Erkrath. Anlässlich seines 100. Geburtstages gab es 1985 zu seinen Ehren eine Gedächtnisausstellung in der Stadthalle.

50 Jahre nach seinem Tod ist von den Referenten für 2022 eine Ausstellung zahlreicher Gemälde Wenzels geplant.

5. Tragik und Aufklärung des Absturzes eines britischen Halifax Bombers im Stinderbachtal bei Erkrath am Ende des 2. Weltkriegs - die „Moonlight Mermaid“ und ihre Besatzung

Vortrag von Sven Polkläser und Jürgen Stecher am 17.08.2021

Die Referenten sind ehrenamtliche Mitarbeiter des LVR (Landschaftsverband Rheinland) und hauptberuflich in der IT-Branche tätig. Wie sich im Vortrag herausstellte, eine gute und nützliche Konstellation.

Die Applikation, ein Pin-Up liegend in einer Mondsichel umrankt von zahlreichen Sternen, auf dem Polohemd eines der beiden Redner deutete es an, es ging um den Absturz des berühmten und kampferprobten britisch/kanadischen Bombers „Moonlight Mermaid“, aber der Reihe nach.

Eingangs erklärte Herr Polkläser dem Publikum die prinzipielle Aufgabenbeschreibung ehrenamtlicher Mitarbeiter der Archäologen des LVR und warnte vor dem hobbymäßigen „Buddeln“ nach Signalgabe eines mittlerweile günstig zu erwerbenden Metalldetektors. Ehrenamtliche Mitarbeiter der Archäologen des LVR stellen eine Art Assistenz zur Vorsondierung an entsprechenden archäologischen Fundorten da. In jedem Fall muss vor etwaigen Grabungen das LVR informiert werden und die entsprechende Genehmigung auch des Grundstückbesitzers eingeholt werden. Bereits an einigen anderen früheren Fundorten abgestürzter Flugzeuge waren beide Redner erfolgreich. Ihr beruflicher Alltag im IT-Bereich machte es den Rednern sicherlich etwas leichter die zahlreichen Puzzleteile im

Internet, angefangen bei der Homepage der Nachfahren der Bomberbesatzung, bis hin zu Korrespondenzen mit zahlreichen Organisationen in Kanada und Großbritannien zusammen zu führen.

Über 70 Jahre nach dem Absturz eines Bombers im idyllischen Stinderbachtal bei Erkrath nahm man an, dass es sich bei dem Bomber um einen US-amerikanischen Boeing B-17 Bomber, also einem sog. „Flying Fortress-Bomber“ handelte. Der Bomber mit dem Namen „Smokey Stover“ war nach mehreren Beschüssen durch die deutsche Flugabwehr abgestürzt, vier der sieben Männer an Bord kamen ums Leben, fünf wurden durch die Deutschen gefangenommen.

Im Juni 2017 wurde Sascha Röhrig, ebenfalls ehrenamtlicher Mitarbeiter des LVR, auf eine Internetseite des Sohns des damaligen US-Bomberpiloten A. Pierce auf Details dieses Absturzes vom 2. November 1944 aufmerksam. Zeitgleich suchte ein Bürger Erkraths nach der Absturzstelle des Flugzeugs, in dessen Wrack sein Vater als Kind gespielt hatte. Zahlreiche Interviews mit Zeitzeugen belegten, dass ein Flugzeug der Alliierten nahe der Stindermühle gegen Ende des Krieges abgestürzt war.

Im Juli 2017 wurde dann durch einen Zufallsfund an der Absturzstelle ein Detail, eine Steckdose des abgestürzten Bombers gefunden. Codierungen an diesem und weiterer Fundstücke, sowie weitere Details stellten sehr bald klar, dass es sich bei dem hier abgestürzten Bomber nicht um einen US-amerikanischen B-17 Bomber, sondern um die britisch/kanadische Halifax handelte.

Klärende Ausgrabungen, eine sog. Prospektion, an der Absturzstelle im Oktober/November 2017 brachten über 300 Einzelfunde zu Tage und

belegten zweifelsfrei den Absturz einer britischen Maschine, eine Handley Page 57 Halifax Mk. VII. Bestätigt durch einen Zeitzeugen, wurden die großen Wrackteile zur Aufstockung des damaligen Rohstoffmangels kurz nach dem Absturz verschrottet bzw. recycelt.

Intensive Nachforschungen der beiden präsentierenden Redner konnten die genauen Umstände des Absturzes, die Schicksale der Bomberbesatzung und auch den Absturzzeitpunkt rekonstruieren. Der mit dem sympathisch klingenden Namen „Moonlight Mermaid“ versehene Halifax Bomber war nach seinem Bombenabwurf in Hagen in Brand geschossen worden und am 16 März 1945, also wenige Tage vor dem Ende des 2. Weltkrieges, im Stinderbachtal abgestürzt.

Die Referenten konnten das Schicksal der sieben Besatzungsmitglieder dank intensiver Recherchen belegen. Hiernach kamen drei Soldaten, ein Brite und zwei Kanadier beim Absturz zu Tode und wurden auf dem kommunalen Friedhof in Erkrath beigesetzt. Im November 1947 fand nach einer Exhumierung die Beisetzung auf dem zentralen Reichswald Soldatenfriedhof in Kleve statt. Die durch Fallschirmabsprünge Überlebenden (einer der Besatzungsmitglieder konnte den brennenden Bomber bereits in Hagen entkommen), wurden nach dem Absturz von den Deutschen festgenommen.

Die von der Royal Canadian Air Force betriebene „Moonlight Mermaid“ war einer ihrer am häufigsten in Kampfeinsätzen geflogenen Bomber, mit 83 Einsätzen in der Einsatzzeit 28. Juni 1944 bis 15. März 1945. Die Anzahl der „erfolgreichen“ Einsätze wurde in der sog. „Nose Art“ (Abbild seitlich auf der Flugzeugnase) durch 83 Sterne die ein „Pin-Up“ liegend auf einer Mondsichel, umkreisen, dargestellt.

Das Pin-Up, eine häufig auch von der deutschen Wehrmacht verwandte „Kriegsbemalung“, wurde dem Kalenderblatt „Honey Moon“ des bekannten amerikanischen Pin-Up und Glamour Künstlers Billy DeVoss nachempfunden.

Die Zuhörerschaft bedankte sich bei den beiden Rednern S. Polkläser und J. Stecher für die überaus spannenden und interessanten Ausführungen mit starkem Applaus.

Zusammenfassung des Vortrags: Winfried Steiling

6. Die alte Zollbrücke in Wuppertal-Heckinghausen

Ausarbeitung zum Kurzvortrag von Karl-Heinz Kieckers am 03.09.2021

Lage

Die noch heute existierende Zollbrücke quert die Wupper wenige Gehminuten entfernt vom Oberbarmer Bahnhof und der östlichen Endhaltestelle der Schwebebahn auf dem Gebiet des Ortsteils Heckinghausen.

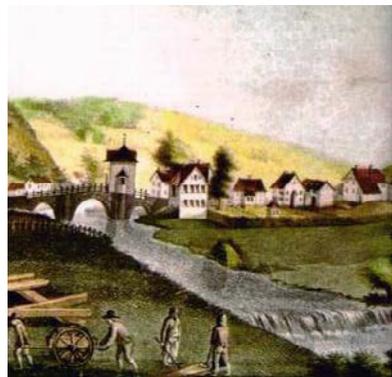


Abbildung 1: Die Heckinghauser Zollbrücke, gemalt von den Gebrüdern Bleuler, Detailsicht

Sie ist die älteste steinerne Wupperbrücke in Wuppertal¹. Der

¹ Aus dem StädtEZusammenschluss von Barmen, Elberfeld, Ronsdorf, Cronenberg und Vohwinkel ergab sich erst 1929 die Stadtbezeichnung „Barmen-Elberfeld“, welche 1930 in „Wuppertal“ umbenannt wurde.

Kohlenweg kreuzt hier von Hohrath-Hasslinghausen² kommend nach Barmen und Solingen die Wupper. Der Fluss bildete hier im 17. und 18. Jahrhundert auch die Grenze zwischen der zu Preußen gehörende Grafschaft Mark und dem Herzogtum Berg. Das kleine Streudorf „Hekenkusen“ und die Bleicherwiesen befanden sich auf der südwestlichen (rheinischen / bergischen) Seite, der nordöstliche Teil war märkisch. Unmittelbar unterhalb der Brücke mündet der Murrelbach (heute kanalisiert und überbaut) in der Wupper.



Abbildung 2: Die Wupper als Grenze zwischen Mark und Berg 1715

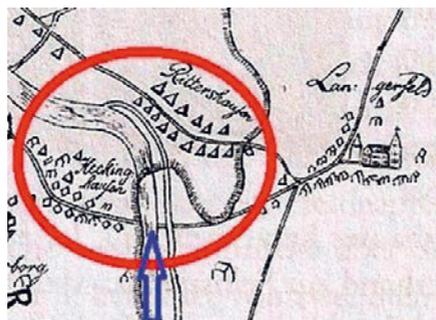


Abbildung 3: Heckinghausen und Umgebung 1774 unmittelbar vor Errichtung der Brücke an der mit blauem Pfeil gekennzeichneten Stelle

² Der Steinkohleabbau ist hier auf dem Höhenzug zwischen Ruhr und Wupper bereits ab Mitte des 16. Jahrhunderts belegt.

Vorläufer

Bereits ab dem Mittelalter wurde eine an dieser Stelle befindliche **Furt** genutzt. Durch den unregulierten, sich ständig ändernden Wasserstand der Wupper war sie jedoch nicht durchgehend nutzbar. Daher wurde eine **einfache Holzbrücke (mundartlich „Brögel“)** gebaut. Sie war jedoch anfällig gegen Hochwasser, Sturzfluten und Eisgang der bis ins 20. Jahrhundert ungezähmten Wupper. Mit deutlicher Zunahme des Warenverkehrs, insbesondere der Kohletransporte musste eine beständige Lösung gefunden werden. Militärische Gesichtspunkte in Bezug auf eine rasch mögliche Truppenverschiebung zwischen Berg und Westfalen mögen ebenfalls eine Rolle gespielt haben.

Bauweise und technische Daten

Die ersten Planungen für einen Brückenbau an dieser Stelle begannen bereits im Jahr 1715. Die Fertigstellung erfolgte 1775. (Merke: auch damals gab es schon überlange Planungsphasen).

Die Gesamtlänge der dreibogigen Brücke beträgt 32,5 m, die Breite 5,1 m und die Höhe 4,1 m. Die Spannweite des mittleren Bogens beträgt, 12,8 m, die der beiden äußeren Bögen jeweils 6,62 m. Sie war **befahrbar für je einen ein- oder zweispännigen Wagen** ggf. mit Vorspann.



Die Brücke wurde aus **Grauwacke-Bruchstein ohne Mörtel** errichtet. Die drei Bögen sorgen für die nötige statische Festigkeit. Durch den nahezu verdoppelten Radius des Hauptbogens gegenüber den äußeren Bögen ergab sich ein **charakteristischer „Buckel“**. Die Vorbauten der

beiden Pfeiler flussabwärts sind abgerundet. Flussaufwärts sind sie von vierkantig in dreikantig übergehend, um als Eisbrecher zu dienen und Treibgut abzuleiten. Damit folgte die Pfeilerkonstruktion dem damals gängigen Muster für größere steinerne Flussbrücken.



Der Straßenbelag bestand aus grobem **Kopfsteinpflaster**. Aufgrund der starken Abnutzung durch die eisenbeschlagenen Räder der schweren Fuhrwerke, dürften sich immer wieder starke **Spurrillen** gebildet haben.

Das **Geländer** bestand, wenn wir die Abbildung der Gebrüder Bleuler als Grundlage heranziehen, aus Holzlatten, war also nicht, wie sonst üblich, mit Bruchsteinen knie- bzw. hüfthoch aufgemauert.

Das Tophaus

1787 wurde auf dem, dem Bergischen zugewandten Pfeiler noch ein Tophaus / Torhaus erbaut, in dem das Brückengeld kassiert wurde. Es war weiß getüncht und mit einem Kreuzdach versehen. Am flussabwärtigen Teil befand sich ein halbrunder Vorbau mit dem Brückenpfeiler abschließend, mit Fenster und halbkegelförmigen Dach. Das Aussehen der östlichen Seite ist unbekannt. Anstelle roter Dachziegel sind handgefertigte graue Schiefertafeln wahrscheinlicher. Der historischen Ansicht der Gebrüder Bleuler folgend, dürfte der Turm **quadratisch mit einer Grundfläche von ca. 5x 5 Meter** gewesen sein. Die Torbögen werden möglichst breit angelegt worden sein, um großen Fuhrwerken Durchlass zu gewähren. Der Zöllner fand somit wohl in der Nische Platz, die von dem halbrunden Vorbau gebildet

wurde. Der Wachraum in der 1. Etage war vermutlich nur per Leiter durch eine innen angebrachte Luke zu erreichen. Wann das Tophaus abgerissen wurde ist nicht bekannt. Jedenfalls bildete es mit zunehmender Höhe und Breite der Fuhrwerke ein Hindernis.

Brückenzoll

Bevor Mark 1808 dem Ghzm. (Großherzogtum) Berg zugeschlagen wurde, mussten Waren beim Passieren der Grenze verzollt werden.

„Da der Zoll des Großherzogturns Berg weder das Vieh auf die Weiden passieren lässt noch das Getreide, das dort angebaut wird, ohne alles dem Ausfuhr- oder Einfuhrzoll zu unterwerfen, sehen diese Landwirte sich sozusagen ihres Eigentums beraubt oder doch wenigstens gezwungen, sich seine Nutzung mit Geld zu erkaufen.“³

Auch auf die Benutzung der Brücke durch alles, was Beine oder Räder hatte wurde eine Gebühr erhoben. Es gab eine klare Gebührenordnung, die auch Kleinvieh mit einschloss.

So kam es nach Überlieferungen dazu, dass ein besonders piffiger Landmann die für seine magere Ziege (mundartlich „Hippe“) fällige Gebühr gespart hat, indem er das Tier kurzerhand schulterte.

Ob die Brückenwächter der Gendarmerie oder einer anderen Ordnungsbehörde des Ghzm. Berg unterstanden, ist nicht bekannt. Demensprechend kann auch keine Aussage über deren Uniformierung getroffen werden.

Finstere Gesellen

Mancher Habenichts passierte hier nächtens die Wupper, um auf den nahegelegenen Wiesen die zum Bleichen ausgelegten Garne zu

³ Zitat aus Lipka, Martin - Napoleonische Zöllner in Westfalen

stehlen. Während nämlich Mark als bitterarm galt, prosperierten besonders Barmen und Elberfeld stetig. Galgenstricke entzogen sich dem Zugriff der Gendarmerie indem sie deren jeweiligen Zuständigkeitsbereich verließen. Geschmuggelt wurde sicherlich auch. Einzelne Brückenwächter duldeten oder deckten solche Umtriebe gegen einen geringes Handgeld oder schlicht, weil man sich kannte. Aber durch die Grenzverschiebung 1808 erweiterten sich einerseits die Zuständigkeiten der Gendarmerie auch auf Mark, andererseits erübrigte sich der Schmuggel.

Flüchtlinge

Ob nun aus purer Armut oder aus Furcht vor der Zwangsrekrutierung für die preussischen Armeen⁴, setzte mit Beginn des 18. Jahrhunderts eine wahre Migrationswelle vom Märkischen ins Bergische ein. Dies führte einerseits zur wirtschaftlichen Expansion im Tal der Wupper, andererseits aber auch zu Spannungen zwischen den meist lutherischgetauften Flüchtlingen und den bereits ortsansässigen Reformierten.⁵ Jedenfalls schwappte auch diese Flüchtlingswelle über die Wupper.

⁴ Junggesellen und später auch Familienväter wurden von den Werbem sogar aus dem Gottesdienst heraus verpflichtet,

⁵ Die sogenannten Märkische Exzesse von 1744, welche nur mit militärischer Hilfe beendet werden konnten.

Der Handel



Fuhrleute boten Transporte und Vorspanndienste an. Manch ein ehrbarer „**Peerdsfuhrmann**“ brachte es im Laufe der Zeit auf diese Weise zu einem ansehnlichen Fuhrpark. Daraus entwickelten sich später namhafte Wuppertaler Speditionsunternehmen. Ihr Erkennungszeichen waren die ledernen „Botzen“ getragen über den Hosen und in etwa vergleichbar mit den Überhosen (chaparreras) berittener spanischer Hirten. Schwarze Samtwesten mit der obligatorischen silbernen Taschenuhr ergänzten das Erscheinungsbild. Den Gespannpferden widmeten sie sich mit Sorgfalt und sorgten für Ruhezeiten „plastermüder“ Tiere auf den Wiesen an den Hängen Wuppertals. Ganz anders die Zunft der **Kohlenfahrer**, die ihre ausgemergelten Tiere erbarmungslos antrieben. Sie wurden als rau und ungehobelt beschrieben. Selten traten auch **Pulverfahrer** mit ihrer gefährlichen Fracht auf. Hier galt es Abstand zu wahren und Vorfahrt zu gewähren. Mit Salpeter und fertig gemischtem Schießpulver war nämlich nicht zu spaßen. Für alle aber war die Brücke unentbehrlich. Die **Fuhrwerke** selbst haben sich im Laufe der Jahrhunderte kaum geändert. Die Bauweise war einfach, aber wohl durchdacht. Holzteile konnten daher leicht ersetzt werden. Noch heute findet man in Europa



Leiterwagen, die sich in Nichts von einem Fuhrwerk aus dem Dreissigjährigen Krieg unterscheiden.

Personenbeförderung

Die Postkutsche der Kaiserliche Reichspost und die Preußische Post deckten Nord- und Ostdeutschland ab. Sie endete bei der 1784 errichteten Posthalterei in Langerfeld. Die Postlinien von Thurn und Taxis (Südwestdeutschland) endeten in Barmen. Dies änderte sich erst nach 1816, nachdem das Ghzm. Berg Preussen zugeschlagen worden war. Die Strecke zwischen Barmen und Langerfeld mussten Reisende bis dahin selbst organisieren oder schlicht zu Fuß zurücklegen. Briefpost hingegen wurde per Postreiter befördert.

Postkutschen verkehrten nun täglich ein- bis zweimal mit flotten Pferdewechsel an den zahlreichen Posthaltereien. Zwischen Barmen und Schwelm, also über die Heckinghauser Brücke, verkehrten zweispännige Postwagen mit sechs Sitzen oder Dreispänner⁶ mit acht Sitzplätzen. Die Kutschen waren kastenförmig und trotz Federung wenig bequem und der Innenraum sehr beengt. Der Postillon trug die Uniform seines Unternehmens und verfügte über ein Signalhorn zur Ankündigung vor einer Posthalterei, in Notfällen und um seine Vorfahrt an Engstellen zu signalisieren. Die Pferde liefen im Schritt, selten im Trab. Der Galopp diente nur gelegentlich als „Schauereffekt“.

⁶ Es handelt sich hier um Zweispänner plus einem Vorspannferd, nicht etwa um eine Troika.

Krieg und Besetzung

Anders als am Unterlauf der Wupper (Leichlingen / Opladen) kam es an dieser Grenze nie zu ernsthaften kriegerischen Auseinandersetzungen. Bereits ab dem siebenjährigen Krieg stationierten die Franzosen in Heckinghausen Truppen gegen wechselnde Gegner (Hannover, Preußen, Kaiserliche). Diese Besetzung setzte sich fort bis 1797. Man beäugte sich gegenseitig, zu ernsthaften Auseinandersetzungen kam es jedoch nicht.

Nur einmal, nämlich 1758, verlangten die Franzosen 100 Paar Schuhe vom preußisch besetzten Schwelm. Worauf sich dort spontan eine bewaffnete Bürgerwehr bildete und den Vormarsch der Franzosen stoppte. Aber zu diesem Zeitpunkt existierte die steinerne Brücke noch nicht. Es ist nicht davon auszugehen, das die 1814-15 einrückenden Verbündeten (Preussen, Russen, Schweden) bei den kümmerlichen Resten der Bergischen Truppen auf irgendwelchen Widerstand stießen. Wohl aber sind ab 1813 besiegte Franzosen und ihre Verbündeten hier durchgezogen.

Sprichwörtliches

Junge Männer aus Mark, die den preußischen Soldatenrekrutierungen aus dem Weg gehen wollten, gingen hier **»über die Wupper«**. In Gegenrichtung entzogen sich Männer aus Berg den ebenso wenig zimperlichen Werbern für die französische Armee oder der Zwangsrekrutierung für das Ghzm. Berg.

Unternehmer aus Barmen oder Elberfeld, die sich finanziell übernommen und ruiniert hatten, gingen von hier aus sprichwörtlich **„den Berg hinan“** Richtung Langerfeld / Schwelm ins Märkische.

... und heute?



Im Rahmen des regelmäßig stattfindenden **Bleicherfestes** wird auch die Brücke mit einbezogen. Manchmal paradieren dort Soldaten oder Gendarmen in ihren historischen Uniformen oder halten Wacht in einem Schilderhaus.

Fotos: Karl-Heinz Kieckers

Quellen

Böseke, Heidi & Harry: *Teufelsspuk und Galgenstrick*, J.P. Bachem Verlag, Köln 1996

Dabringhausen, Gerhard:, Edition Köndgen, Wuppertal 2012

Hellbeck, Gerd: *Von Schwelm nach Barmen – Flucht märkischer Untertanen ins Bergische*, Romerike Berge, 42. Jahrgang, Heft 2, Solingen 1992

Henseler, Paul: *Vor 100 Jahren mehr Fortschritt als heute – die postalische Erschließung des Bergischen Landes*, Rheinisch-Bergischer Kalender Jahrgang 48, Heide Verlag Bergisch Gladbach 1978

Kießling, Herrmann: *Kohlenstraßen auf Wuppertaler Gebiet*, Romerike Berge, 31. Jahrgang, Heft 3, Solingen 1982

Schwarze, Wolfgang (Hsg.): *5 erlesene Stiche aus dem alten Wuppertal gezeichnet von Johann Heinrich und Johann Ludwig Bleuler*, Verlag: Schwarze, Wuppertal-Barmen 1970

www.bzv-heckinghausen.de, Wikipedia

Weiterführende Literatur

zum Thema Fuhrwerke

Tarr, László: **Karren Kutschen Wagen – Eine Geschichte des Wagens**, Corvina Verlag, Budapest / Berlin 1978

Wagner, Eduard: **Tracht, Wehr und Waffen im Dreissigjährigen Krieg**, Dausien Verlag, Hanau 1980;

Museum Achse, Rad und Wagen, BPW Bergische Achsen KG, Wiehl
zum Thema Zoll und Zöllner

Lipka, Martin: *Napoleonische Zöllner in Westfalen*, Westfälische Zeitschrift 157, 2007 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"

Ausstellungskatalog: La Douane sous Napoléon, Musée National des Douanes, Bordeaux ohne Jahr

Mit meinem herzlichen Dank an das Ehepaar Joachim & Rosemarie Hybel aus Erkrath (und wie ich selbst ehemalige Heckinghauser) für Ihre Inspiration und manche Anekdote.

7. Denkmäler in Trills, Spaziergang in Hochdahl

Exkursion am 12.09.2021 mit Herbert Bander

Einführung

Begrüßung. Trillser Eigengewächs. Straßendorf. Bedeutung des Wortes „Trills“.

Der Ursprungskern liegt in „Klein-Trills“. 1498 Urkunde: „Tryls Gut“. Entscheidende bauliche Entwicklung Mitte des 19. Jh. durch die Eisenbahn und die Eisenhütte.

Zankapfel gegenseitiger Interessen ab den 1960er Jahren. Trills sollte nach Vorstellung des Stadtplaners Aloys Machtemes in großen Teilen der Stadtplanung („Neue Stadt Hochdahl“) weichen bzw. für

Gemeinbedarfsflächen (Schulen, Feuerwache etc.) geopfert werden. Widerstand aus der Bevölkerung, besonders aber vom Bürgerverein Hochdahl. Der Rat der Gemeinde Hochdahl folgte den planerischen Absichten nicht.

1. Station: Ehemalige kath. Volksschule Hochdahl-Trills

Wurde in zwei Bauabschnitten errichtet (1901 und 1904), vollständig erhalten. Baukosten 1901: **1.700 Mark** (goldgedeckt)! Heute: 6,70 EURO = 1 RM. Ausführende Firma Weber & Söhne, Millrath. Vorläufer: 1856 (einklassig). Denkmalschutz für Trills 45 und 47 wurde 2008 versagt. Heimat der Feuerwehr, Löschgruppe Trills. Feuerwehrgerätehaus. Nur $\frac{1}{4}$ unterkellert für Kohlenvorrat. Luftschutz-



keller. Wahllokal.
„Kanonenöfen“.
Plumpsklosetts.

Im 2. Weltkrieg zweimal KLV (Kinderlandverschickung), auch mit Schülern aus anderen Schulen. 1945 (10.11.) Martinszug aller Hochdahlener Schulen. Organisator: Bernhard Bander.

Züchten von Seidenraupen durch Hauptlehrer Heinrich Schreur für Fallschirme. Maulbeerbäume.

Nur vier Schulleiter (Reiner Schmitz von 1904 bis 1933, danach Heinrich Schreur bis 1955 und schließlich Bernhard Bander bis 1967,

insgesamt 32 Jahre). Alle haben wichtige Ereignisse in der **Schulchronik** festgehalten. - Zuletzt Franz Südbeck. Ab 1974 Unterricht an der fertiggestellten Sechseckschule.

Schulspeisung ab 19.11.1945 für alle Hochdahler Schulen. Einprägsam: „**Das Lied von der Glocke**“.

Nach dem 2. Weltkrieg war eine Klasse im Obergeschoß für die Unterrichtung ev. Kinder vorbehalten. 1956 fand die 100-Jahr-Feier statt, zurückgehend auf die einklassige Volksschule Trills-Bruchhausen. Erst 1964 größere Umbauarbeiten. Überdachte Pausenhalle, Toilettenanlagen, Heizkörper etc. **Schulgarten**. Einmal im Jahr Visite des Schulrates. Vor der Entlassung Busreise, auch zwischendurch.

Fotosammlung des Eisenbahn- und Heimatmuseums mit vielen Aufnahmen aus der Trillser Schulzeit.

Seit 1996 wird die alte Schule von der Elterninitiative „Villa Kunterbunt e.V.“ als Kindergarten genutzt (davor wechselvolle Nutzung, u.a. Asylbewerberheim ab 1990).

Zwischenstopp zwischen Schule und Kirche:

Wohnhaus Trills 39 (1865 erbaut). Diente lange Zeit als Gaststätte, u.a. Kürten und Assenmacher mit Festsaal (der 1904 abbrennt und wieder aufgebaut wird). 1909 wurde hier der „Trillser Männergesangverein“ gegründet. Ein großer Saal und Kegelbahn wurden von zahlreichen Vereinen gerne genutzt. Theater-Vorführungen. Im und nach dem 2. Weltkrieg mit vielen Familien belegt.

Flugzeugabsturz 21.11.1944. Absturz eines Fliegers im vorderen Kastanienbaum. Der Bordschütze kam auf der Waschküche des Lehrers Bander runter und floh. Hinweis auf die Geschichte „Der alte Flugmotor von Hochdahl-Trills“ von Hanna Eggerath und Thomas Boller. Ein Flugzeugmotor (zunächst lange Jahre auf Gut Clef abgelegt) hat auf dem Gelände des Lokschuppens einen ehrenvollen Platz gefunden. Es lebt noch der Bordschütze Jim McPhee, Jg. 1925. Kam 2006 mit seinem Enkel zu Besuch nach Trills. Zu erwähnen ist auch John Clark (Engländer), dessen Vater beim Flugzeugabsturz ums Leben kam, als er drei Monate alt war. Schreibt heute noch jedes Jahr Weihnachtsgrüße an viele Trillser, die sich als Zeitzeugen gemeldet hatten.

2. Station: Kath. Kirche St. Franziskus in Trills



Langbau mit polygonaler Apsis (halbrunde Altarnische) und östlich vorgesetztem Glockenturm. Im neugotischen Stil des Historismus als dreischiffige Hallenkirche errichtet. 1874 Grundsteinlegung. Hauptstifter ist Johann Kemperdick von Gut Clef. Architekt: Bruder Paschalis aus Düsseldorf. Die Steine kommen von der Ziegelei Kemperdick. Abdrücke von Kinderhänden an der Außenmauer (von Meinhard Sucker entdeckt). 1876 Einweihung. Das Pfarrhaus wird gebaut. 1890 Die Kirche erhält den heutigen spitzen Helm. 1893 Friedhof am Ortsende.

1942 (14.04.) werden die beiden größten Kirchenglocken für Kriegszwecke konfisziert. Sie kehren 1947 (01.07.) wieder (unversehrt) zurück. Pastor zu dieser Zeit ist Karl Faßbender (bis 1950). 1946: Am 20.02. gegen 10,00 Uhr wird durch einen Orkan das südwestliche Ecktürmchen in die Tiefe gerissen. Drei Glocken, die vierte (klein) war ein Geschenk der Witwe Schimmelbusch (1887).

Unter Pfarrer Hans Meixner wurde der Innenraum der Kirche 1960 im schlichten Stil umgebaut, dabei Beseitigung aller Dekor-Elemente. Der Altarraum, die Orgelempore und die Sakristei wurden neu gestaltet. Hinweis: Es gab so gut wie keinen Widerstand, wenngleich viele Gläubige den alten Altar doch sehr vermissten. Weitere Restaurierung 1975/76.

Der Schatz der Kirche sind ihre Buntglasfenster. Sie sind zwischen 1881 und 1903 eingebaut worden und stammen aus der Werkstatt der Düsseldorfer Glasmacherei Hertel & Lerch. Die Fenster, die fast alle gestiftet wurden, sind von herausragender künstlicher Qualität und auch historisch bedeutend. Gründliche Untersuchungen von Hans-Josef Rosenbach über Kirchen-Fenster sowie Antonius-Kapelle.

Glocken wurden mit einem dicken Teil (Tau) mit der Hand in Bewegung gesetzt. Später elektrisch. Die Orgel wurde ursprünglich mit dem Blasebalg bedient. Ich selbst (H.B.) war Zeitzeuge und habe auch die Orgel, allerdings nicht perfekt, bei Abendmessen bedient (bei Ausfall des Organisten).

Der Wetterhahn schaut bei schlechtem Wetter nach Westen, meistens Süd-West.

Pfarrprozessionen bis nach dem 2. Weltkrieg. Falkenpärchen nistet im Turm.

Kurzer Halt in Höhe des Franziskushauses.

1903 ziehen vier Dominikanerinnen in das Haus Trills 33. Die Zahl der Bewahrkinder schwankte zwischen 60 und 80, die Handarbeitsschülerinnen zählte zwischen 20 und 30! 1907 dann Umzug in die Villa von Schimmelbusch am Trappenberg (fortan „Kloster Maria Hilf“ bis 1988). Franziskushaus (früher Vereinshaus), erbaut 1904. Träger: Verein „Vereinshaus Hochdahl e.V.“.

Unvergessen: Das „Trillser Stübchen“. Viele Feste, Karnevalssitzungen.

Gemeindegrenzen bis 1930: Millrath auf der einen, Erkrath auf der anderen Seite. Erfasste ganz Trills.

Metzgerei Stock (Fernsprechnet Hilden), gegenüber Metzgerei Fischer (Fernsprechnet Mettmann).

Besonderheit: **Das Schlickumer Häuschen 2 („Kleinschlickum)**, erbaut 1855 (existiert nicht mehr). Lange Jahre Gärtnerei Hövels/Wendling (vormals Schmitter). Heute die 5. Generation! Artesischer Brunnen (Funktion wie die Sedenquelle!) Speist den Trillser Graben. Antrieb eines Wasserades (Widder, im Volksmund Klopp-Hannes genannt). **Hier floss das Wasser tatsächlich den Berg hoch.** Dank Einsatz einer hydraulischen Pumpe, auch Widder genannt. Durch Staudruck-Effekt wurde das Wasser auf ein höheres Niveau befördert. Wegen des klopfenden Geräusches nannten die Trillser den Widder „Klopp-Hannes“.

Mord in Trills 1928 (Bäckerei und Kolonialwaren Bielemeier).

Am **16.04.1945** fahren von Kemperdick kommend amerikanische Panzer in Trills ein. Die Flakstellungen am Hof Karschhausen und am Pimpelsberg schießen aus allen Rohren.

20.06.1948 Währungsreform: Ausgabe von 40,00 DM/Person bei Stocks und Bielemeiers.

Zwischenstopp in Höhe des Hospizes.

Blick auf die **Baudenkmäler**

Gut Clef 6 = Scheune mit sehr hohem Bruchsteinsockel ca. 2 m hoch (umgebaut zu Wohnungen)

Gut Clef 8 = landwirtschaftliches Anwesen (Backsteinhaus), Nebengebäude in Backsteinmauerwerk

Gut Clef 10 – 14 = Fachwerkhaus (Schlickshof).

Herausragend: Das **Baudenkmal „Kloster Maria Hilf“**. Die Villa Am Trappenberg diente von 1876 bis 1902 als Wohnhaus. Der Erbauer starb 1881, seine Frau 1898. Nach umfangreichem Umbau von 1907 bis 1988 Sitz des Klosters „Maria Hilf“. Dominikaner-Orden. Aussage der Denkmalschutzbehörde: „Die ungewöhnlich harmonische Verschmelzung zweier Bauepochen machen das Denkmal zu einem qualitativ hochstehenden Beispiel von Veränderungen und Entwicklung.“ Besonderheit: Die Experimente von Walther Schimmelbusch, dem Sohn des Hüttendirektors Julius Schimmelbusch, mit Arsen (u.a. wohl zur Bekämpfung der Syphilis). Verfasser des

„Hochdahler Heimatliedes“. Dominikaner Franziskus Stratmann von 1965 – 1971. Straße nach ihm benannt.

Sechseckschule ab 08.11.1974 = Gemeinschaftsgrundschule Trills. Rektor Klaus Tiede.

Schlickumer Häuschen 1 (Dermatologe Scholl. 2 Töchter, eine verstarb früh. Peter Scholl-Latour. Später Seibel, Courage). Wurde 1896 erbaut vom Prokuristen Schill (der mit dem Pferd zur Arbeit = Ziegelei ritt).

3. Station: Gut Schlickum (Slicon)

Wohl ältester Siedlungsplatz von Hochdahl. Erwähnt in der ältesten entdeckten Urkunde von 1050 (Kloster Werden). Nahe gelegen an der **Strata Coloniensis**.

Das Gut gehörte ursprünglich der Abtei Werden. Der erste namentlich bekannte Besitzer hieß Ruodsten. Schlickum war auch mal Hofgericht (bis 1752). Aus der Mitte des 14. Jh. beweist ein Verzeichnis, dass das Gut Schlickum eine größere Bedeutung hatte, denn eine Reihe von benachbarten Höfen war Gut Schlickum gegenüber zehnpflichtig.

Ab 1693 war Graf Nesselrode dort zunächst Lehnsherr, später Eigentümer. 1766 pachtete Johann Peter Lingmann das Gut. 1776, zwei Jahr nach seinem Tod, kaufte seine Witwe das Gut für 17.400 Reichsthaler. Nach den Lingmanns folgten 1891 Nicola Müller und Gertrud Antonia Kemperdick. 1929 kaufte der Gutsbesitzer Adolf Baumann aus Ellen bei Düren den Hof Schlickum für seine Kinder.

1940 (10.09.) fallen die ersten Bomben unweit von Gut Schlickum und werfen auf freiem Feld große Trichter auf. Die Schlickumer Kapelle wird beschädigt, vom Hof Schlickum werden fast alle Fensterscheiben zertrümmert. Am 06.10. wird Gut Schlickum erneut heimgesucht. Dabei wird der Bauer Baumann schwer verletzt und ins Krankenhaus gebracht.

Gut Schlickum mit seinen Nebengebäuden hat den Grundriß eines Vierkanthofes. Eine wichtige bauliche Veränderung fand im Jahre 1732 mit der Errichtung des Wohnstallgebäudes mit einem massiven Erdgeschoß aus Bruchsteinen und einem Obergeschoß aus Fachwerk mit Schieferverkleidung statt. Bauherr: Johann Hermann Franz Graf von Nesselrode und Landskron.

Zuletzt hat Josef Löhers, danach sein Sohn Fritz von 1943 bis Anfang der 1960er Jahre das Gehöft bewirtschaftet. Im Jahre 1962 erwarb die Entwicklungsgesellschaft Hochdahl (EGH) das gesamte Anwesen. Danach verfiel der Gebäudekomplex (aber wie!). In der zum Gut gehörenden Scheune ging der (originelle) Autohändler Friedel Adolphi seinem Gewerbe nach.

Die unrühmliche Zeit endete, als Gut Schlickum unter Leitung der Architekten Dirk Bellwinkel und Partner zu einer mustergültigen Wohnanlage umgestaltet wurde (1882/84). Es war ein Glücksfall, dass einige Jahre später auch das heruntergekommene Herrenhaus (hälftig) ebenfalls durch den ortsansässigen Bauunternehmer und Restaurator Meinhard Sucker fachgerecht restauriert wurde.

Inschrift über der Eingangstür des Herrenhauses:

ANNO 1732 D 20 SEPT HAT DIES HAUS WIEDERAWE

GEBAVET EHRO EXELENT DER HERR GRAF VON

NEHSELRATH GENERAL KRIEGSCOMMISSARIVS VON

IHRO KAISERL MAJESTÄT

4. Station: Kapelle Schlickum am Schlickumer Weg



Aus dem 12. Jh. Der Gottesmutter und dem heiligen Georg geweiht. Auch „Antonius-Kapelle“ genannt. 1648 und 1735 (Jahreszahl im Türsturz der Kapelle) von Grund auf renoviert. 1965

wurde die Kapelle nochmals umfassend renoviert. Daneben Grabungen. Bis zum Bau der Trillser Kirche war das Kapellchen das einzige Gotteshaus in Millrath und Bruchhausen. Einschiffiger Saalbau mit Tonnengewölbe, verschiefertes Dachreiter mit Glockenstuhl und pyramidenförmiger Turmhelm, Nische für Standbild über der Eingangstür (Figur wurde gestohlen).

Innen: Blockaltar mit hohem, barocken Altarretabel, bemaltes Altarblatt (Bibelszene), ornamental ausgestalteter Tabernakel. Das Altarbild zeigt die Himmelfahrt der Gottesmutter aus dem Kreis der Heiligen. Auf der linken Seite des Bildes kniet ein Ritter in voller

Rüstung (vielleicht das Porträt des Reichsgrafen J.H. Franz Graf von Nesselrode und Landscron?). Auf dem Altaraufsatz prangen zwei Wappen, eines davon ist das Ehwappen vom Grafen Nesselrode und seiner Frau Josepha Constanzia Theresa Gräfin von Auersperg.

Zur weiteren Ausstattung der Kapelle gehörte auch ein Reliquiar mit den Namen der drei Heiligen: Johannes von Nepomuk, **Antonius von Padua** und der Heiligen Barbara.



Die **Glocke im Türmchen der Antoniuskapelle** trägt den Namen „**Anna Maria Dembowski 31. Mai 1909**“. Sie wurde am 28.07.1900 geboren und ist die Tochter von Franziska Dembowski geborene Maahsen, geb. 10.09.1861, Tochter von Antonia Kemperdick und Johann Friedrich Maahsen. Sie wurde 1908 Eigentümerin von Gut Schlickum und damit auch von der Antonius-Kapelle.

Vor fast 1000 Jahren wurde auf einer **Motte** (von Menschenhand aufgeworfener Hügel) das erste Bauwerk von Schlickum errichtet. Etwa 40 Meter breit und 6 Meter hoch. Das Bauwerk gehörte zum ersten Hof, der möglicherweise unter der heutigen Hofanlage von Schlickum liegt. Der Mottenhügel ist sicherlich der älteste bewohnte Platz von Hochdahl. Das erste Bauwerk war vermutlich ein Holz- oder Steinturm, der zur Befestigung mit Erdreich angeschüttet wurde.

1962 ist die Kapelle, die 1985 als **Baudenkmal** in die Denkmalliste aufgenommen wurde, durch eine Schenkung von Josef Baumann, dem

letzten Besitzer von Gut Schlickum, an die kath. Franziskus-Gemeinde Hochdahl übergegangen.

Heute werden im Sommer jeden Mittwochmorgen Gottesdienst in der Kapelle abgehalten.

Hinweis auf entsprechende „Erkrather Forschungen“ von Hanna Eggerath. Grabungsbeobachtungen 1991 führten zum Fund zahlreicher Keramikfragmente (z.B. Siegburger und Frechener Steinzeug). Die meisten stammten aus dem Mittelalter, die älteste Scherbe aus dem 13. Jh.

Unvergessen auch Lothar Eulner, Hobby-Heimatforscher. Er hat sich für den Erhalt historischer Gebäude eingesetzt (u.a. die ehemalige ev. Volksschule Bruchhausen, heute Naturschutzzentrum) und sich dadurch besondere Verdienste erworben.

Sehenswürdigkeiten und Geschichtliches rund um Trills

1909 bekam Trills elektrisches Licht. 1930 wurde die berühmt-berüchtigte **GESOLEI** gebaut.

1931 zwei schwere Unwetter (29.05. und 06.06.) mit Überschwemmungen. 1936 wieder schweres Unwetter (06.07.). Auch 1946 (26.05.) verursachen schwere Wolkenbrüche eine große Überschwemmung.

1931 erhielt Trills eine (kommunale) Wasserleitung.

1935 zählt Trills 504 Einwohner.

1938 ist die Siedlung Beckhausen (heute Grün- und Kurzestraße) fertiggestellt.

Bis 1946 Postbezeichnung „Trills über Wuppertal-Vohwinkel“. Dann „Hochdahl-Trills“.

Aufhebung des Postamtes Trills (Trills 54 = Haus vom Schneider Johann Laufs).

Das Leben im kleinen Trills war bis in die 1960er Jahre vielfältig. Die Straße war die „**Einkaufs-City**“ von Hochdahl. Fast jedes Haus beherbergte ein Geschäft! So gab es eine Gärtnerei, 2 Gastwirtschaften, 6 Lebensmittelgeschäfte, 2 Metzgereien, 2 Bäckereien, eine Konditorei, ein Haushaltwarengeschäft, ein Friseur, eine Kohlenhandlung und in Klein-Trills noch eine Gaststätte und eine Drogerie. Die Inhaber brachten die Waren auch ins Haus der Kunden – mittels Fahrrad, Pferdefuhrwerk, später mit dem Auto.

Unvergesslich: der „Cölle Wim“, der „aule Kürten“, Paul Bielemeier, die Familie Zerwas (zählte sage und schreibe fünf (!) Generationen), Schneider Laufs „von de Kempen“ und der Milchmann Pfeffer.

Ein Glücksfall: Der Fotograf Hans Geltenpoth in der Nachkriegszeit. Experte für Klassenfotos.

Nach der Währungsreform Speiseeis vom Alt-Bäcker Bielemeier, Portionen auch in Pfennigbeträgen.

1949 lässt sich der praktische Arzt Dr. Otto Pesch in Trills nieder.

1951 findet das erste Schulsportfest (Bundesjugendspiele) auf dem Ziegeleigelände statt (21.07).

1955 wird im Zuge der Straßenumbenennungen „Trills“ in „Hildener Straße“ umbenannt.

1956 100-Jahr-Feier der Schule Trills (vormals Bruchhausen). Anbringung einer Gedenktafel.

Jugendzentrum „Haus Püttbach“ ab April 1973 bis 1980 (Fortführung im Bürgerhaus).

Am 04.03.1977 stirbt **Maria Quabeck**, mit **104 Jahren** die älteste Bewohnerin von Hochdahl.

1988 Bebauung Trillser Hang. Dabei Fund einiger Artefakte, u.a. Bruchstücke einer Amphore, 9. Jh.

Nicht zu vergessen „**der Trillser Berg**“ mit starkem Gefälle. Diente den Kindern als Rodelbahn, wobei die Fahrt fast bis zum Kemperdick ging! Gefährliche Kurve oberhalb des Franziskushauses. Viele Unfälle. Ursprünglich an beiden Seiten Straßengossen. „Kohlenklau“ nach dem 2. Weltkrieg.

Lokales Großereignis: Das **Trillser Straßenfest**, veranstaltet ab 1989 (damals mit historischem Umzug).

Zum Schluss: Die **Stadtplanung** ist an Trills nicht spurlos vorübergegangen. Spätestens ab 1964 gab es Widerstand der Trillser. 140 Bürger und Bürgerinnen bringen bei Offenlegung des Flächennutzungsplanes „Bedenken und Anregungen“ vor, darunter viele Trillser. Der Rat schmettert zunächst alle Einwände ab. Unzufriedenheit auch mit der Entwicklungsgesellschaft Hochdahl. In einer Versammlung des Bürgervereins Hochdahl im „Trillser Stübchen“

am 27.05.1968 werden die im Verfahren befindlichen Bebauungspläne für die Altwohnbaulage Trills erörtert. Die Festsetzungen stoßen auf erheblichen Widerstand der Bevölkerung. Am Ende ist Trills von großen Eingriffen verschont geblieben (abgesehen vom Ausbau der Sedentaler Straße, die den Ort durchschneidet).

Besondere Verdienste hat sich **Fritz Kampschulte** erworben, damals 1. Vorsitzender des Bürgervereins Hochdahl, zusammen mit anderen Mitstreitern (u.a. Hans-Otto Helpertz).

Bericht: Herbert Bander; Fotos: Ilka Bechem

8. Vereinsjubiläum

Der Verein ist 1961 als eigene Abteilung des Bergischen Geschichtsvereins (Gesamtverein) gegründet worden. Im Verlauf des Jahres 2020 beschloss der Vorstand bei der Programmplanung für 2021, das 60-jährige Jubiläum in einer Festveranstaltung zu begehen. Ursprünglich war als Termin der 10. April, das Datum der ersten ordentlichen Mitgliederversammlung 1961, vorgesehen. Es wurde ein Festprogramm geplant, ein geeigneter Raum gesucht und reserviert, Gastredner gewonnen und ein musikalischer Rahmen festgelegt.

Doch dann kam alles anders. Die Corona-Pandemie stoppte alle Bemühungen. Erst als sich abzeichnete, dass ein Wiederaufleben des öffentlichen Lebens auch eine Veranstaltung mit größerer Personenzahl erlauben würde, konnten die Planungen wieder aufgenommen werden. Das ursprüngliche Programm konnte dann - leicht abgeändert- am 02. Oktober 2021 durchgeführt werden. Der

Vorstand möchte hiermit noch einmal allen danken, die zum Gelingen des Jubiläums beigetragen haben.

Johannes Podporowski

9. Historie des Bergischen Geschichtsvereins Abt. Erkrath

Die Gründungsversammlung der Ortsabteilung Hochdahl des Bergischen Geschichtsvereins fand am 9. Januar 1961 statt. 18 Personen erklärten seinerzeit ihren Beitritt, kommissarischer Vorsitzender wurde der Journalist Ernst Heinson. Als Gründungsinitiator der neuen Abteilung pflegte er enge Kontakte zur benachbarten aktiven Abteilung Haan. In der ersten ordentlichen Mitgliederversammlung am 10. April 1961 in der Gaststätte Kupp in Millrath wurde Ernst Heinson folgerichtig zum 1. Vorsitzenden gewählt, der Jahresbeitrag wurde auf 8,--DM festgesetzt. In einer zweiten Mitgliederversammlung am 12. Oktober 1961 wählte man einen 2. Vorsitzenden. Erste Schritte waren gemacht, aber ein eigenständiges Vereinsleben kam nur zögerlich in Gang. Heinson meldet im Jahresbericht 1962: *„Im Berichtsjahr konnte die junge Abteilung Hochdahl wegen Mangels an Mitteln keine eigenen Veranstaltungen durchführen. Ihre Mitglieder waren deshalb der Abteilung Haan besonders dankbar, daß sie an deren Vortragsabenden und Fahrten teilnehmen konnten“*. (ZBGV 80/1963)

Auch in den folgenden Jahren bis 1969 blieb diese missliche Situation unverändert, *„die besonderen örtlichen Verhältnisse in Hochdahl, insbesondere der Mangel an geeigneten Vortragsräumen und die*

finanzielle Lage der Ortsabteilung lassen keine eigenen Veranstaltungen zu“. (ZBGV 81, 1964/65). Dennoch gelang es, die Mitgliederzahl konstant bei 18 zu halten. Der Tod des Gründungsvorsitzenden Ernst Heinson am 12. September 1969 (ZBGV 85/1972) führte nachfolgend zum Niedergang des Vereinslebens. Offensichtlich fand sich niemand, der das Amt und die Aufgaben übernehmen wollte. Im Jahresbericht 1970 des BGV Hauptvereins wird der Vorstand der Abteilung Hochdahl als „z.Zt. unbesetzt“ ausgewiesen. In der Folge sank die Mitgliederzahl auf 14. Der Jahresbericht 1971 überliefert unter dem Titel „Abteilung Hilden – Abteilung Hochdahl“ in drei Zeilen, dass die Mitglieder weiterhin an den Veranstaltungen in Haan teilnahmen und das „*der Hauptvorstand eine Neuorganisation der beiden Abteilungen*“ anstrebte (ZBGV 85/1972). Offenbar dachte man im Hauptverein daran, eine gemeinsame Abteilung für Hilden und Hochdahl zu schaffen. Dazu kam es aber nicht, die Abteilung Hilden wurde 1973 mangels Interesses aufgelöst. Durch anhaltende Bemühungen des rührigen Vorsitzenden der Abteilung Haan, Stadtdirektor i. R. Dr. jur. Werner Rees, gelang es, nicht nur die Abteilung Hochdahl am Leben zu erhalten, sondern er konnte den Hochdahler Neubürger Rolf Kauert, BGV-Mitglied seit 1971, dazu bewegen, in einer konstituierenden Versammlung im September 1972 das Amt des 1. Vorsitzenden der kleinen Abteilung mit noch 10 Mitgliedern zu übernehmen. Kauert führte alsbald eigene Vortragsabende und eine jährliche Exkursion durch. Mit seiner Arbeit und seinen Angeboten gelang es ihm, bis Ende 1975 die Zahl der Mitglieder auf 20 steigern. (ZBGV 87/1974-76).

Nach der kommunalen Neugliederung wurde auch die Abteilung Hochdahl zum Jahresbeginn 1975 in Abteilung Erkrath - Hochdahl

umbenannt. Mit der Arbeit des Vorstandes unter Kauert stieg die Mitgliederzahl zum Jahresende 1979 auf den vorläufigen Höchststand von 34. Rund 90 Prozent der Mitglieder wohnten in Hochdahl (ZBGV 88/ 1977-79). Auf Kauerts Initiative beschloss die Mitgliederversammlung im Januar 1979, den Verein in „Abteilung Erkrath“ umzubenennen und somit den durch die kommunale Neugliederung vollzogen Wandel der Gemeindestrukturen auch namentlich umzusetzen. Ab 1982 beteiligten sich die BGV-Mitglieder Kauert, Hennies, Eulner und Osmani an der Arbeitsgemeinschaft „Stadtchronik“ als Angebot der Erkrather Volkshochschule. Im Verlauf dieser VHS-AG arbeitete man aktiv an der Vorbereitung des 1986 von der Stadtverwaltung herausgegebenen, auf 360 Seiten reich bebilderten Heimatbuchs „Erkrath“ mit. Nach zwischenzeitlichem leichtem Rückgang waren zum Jahresende 1985 wieder 40 Mitglieder eingeschrieben.

Rolf Kauert, der die Abteilung fast 17 Jahre als Vorsitzender leitete, wurde auf der Jahreshauptversammlung am 16. März 1989 zum Ehrenvorsitzendem ernannt, die Vereinsführung ging auf den damaligen 2.Vorsitzenden Meinhard Sucker über. Kauert wurde für seine Verdienste um den Aufbau der Abteilung Erkrath, vor allem aber auch für seine langjährigen Leistungen in der Familienforschung die Ehrenmitgliedschaft des BGV-Gesamtvereins verliehen. Sein Nachfolger Meinhard Sucker hatte bereits 1987 mit seiner Veröffentlichung „Die Seilzuanlage in Hochdahl, ein Beitrag zur deutschen Eisenbahngeschichte“ auf sich aufmerksam gemacht, nachdem er beim S-Bahnbau auf der historischen Eisenbahnstrecke in Höhe der Station Hochdahl die Radkästen der vormaligen Seilzuanlage aus dem Gleisbett bergen konnte. Sucker restauriert

1989/90 das historische Backhaus auf dem Hof Beckhaus/Schink und mietete es für die Abteilung Erkrath langfristig an. Zum Jahresende 1990 hatte die Abteilung 43 Mitglieder (ZBGV 94/1989-90).

Diverse zwischenmenschliche Probleme führten schon im Juni 1991 zu einem erneuten Wechsel in der Vereinsführung, Manfred Schürmann übernahm von Sucker das Amt des 1.Vorsitzendem. Nach einem vorübergehenden Rückgang der Mitgliederzahlen auf 38 konnten zum Jahresende 1992 wieder 44 Mitglieder gemeldet werden (ZBGV 95/1991-92). Schürmann versah das Amt 11 Jahre bis zum März 2002. Er initiierte den Druck der Jahresberichte ab 1993 und begründete 1994 die Schriftenreihe „Niederbergische Geschichte“, an deren ersten drei Bände er als Autor und Herausgeber maßgeblich mitwirkte. 1996 produzierte Schürmann den Reprint der Broschüre „Erkrath“ mit Fotografien des bekannten Dr. Erwin Quedenfeld, die erstmalig 1914 als Werbebroschüre des Heimat- und Verkehrsvereins Erkrath erschien war. Für seine Arbeit und Leistungen wurde Schürmann zum Ehrenvorsitzenden der Abteilung ernannt, 2014 erhielt er den Rheinlandtaler des Landschaftsverbandes Rheinland.

In den 1990er Jahren traten einige Mitglieder der Erkrather Abteilung (Eggerath, Eulner, Osmann, Schürmann, von der Heydt) mit Veröffentlichungen zur Stadtgeschichte hervor. Der Kreis Mettmann bot den Autoren mit seinem Jahrbuch „Journal“ ab 1981 dazu ein beliebtes Format. Lothar Eulner († 2004) engagierte sich über Jahre hinweg für den Denkmalschutz und veröffentlichte im Selbstverlag 1995 bis 1998 drei Broschüren zur Geschichte des Neandertals, sowie seines Geburtsortes Hochdahl und Millrath. Im Millenniumjahr 2000 wurde Eulner für seine Arbeit mit dem Rheinlandtaler geehrt. Hanna

Eggerath, seit 1990 Mitglied der Abteilung Erkrath, konnte die Erkenntnisse ihrer Arbeit ab 1997 bis 2005 in der von Stadtarchivarin Elvira Slade herausgegebenen Reihe "Heimatforschungen" präsentieren. Besondere Anerkennung erhielt sie 1996 für ihr in Erstaufgabe erschienenen Buch über „Das Gesteins, Das ursprüngliche Neandertal in historischen Bildern“, das vom BGV-Hauptverein herausgegeben wurde. Weiter erschienen in der Reihe „Archivbilder“ des Sutton-Verlages 1992 ihre Broschüren „Erkrath“ und 2003 „Zeitsprünge Hochdahl“. In Anerkennung ihrer langjährigen Leistungen erhielt Eggerath den Bürgerpreis der Stadt Erkrath und im Oktober 2008 den Rheinlandtaler des Landschaftsverbandes.

Ab Ende 2002 übernahm für 3 Jahre Dieter Mienert den Vereinsvorsitz, Manfred Schürmann unterstützte ihn seither als 2.Vorsitzender. Bedauerlicherweise entwickelte sich die Zahl der Mitglieder negativ, von 49 am Jahresende 2002 sank sie auf 38 am Jahresende 2004 (ZBGV 100/2006). In der Jahreshauptversammlung im März 2006 wurde die Erkrather Stadtarchivarin Frau Erika Stubenhöfer, M.A., zur Vorsitzenden gewählt, Manfred Schürmann blieb weiterhin ihr Stellvertreter. Die leicht angestiegenen Mitgliederzahlen stagnierten zwischen 40 und 42 Beitragszahlern.

Im März 2012 wählte die Jahreshauptversammlung Dr. Hans-Joachim Dietz zum Vorsitzenden und Dr. Gerd-Michael Petruck zu seinem Stellvertreter. Mit viel Schwung und großem Einsatz belebten sie nachhaltig das Vereinsleben. Bis zum Jahresende 2016 stieg die Mitgliederzahl auf 61, ein beachtlicher Zuwachs von 50 %. Nach 1996 wurde durch ihre Arbeit 2012 erstmalig wieder ein gedruckter Jahresbericht vorgelegt, der seither in regelmäßiger Folge erschien und

über das Vereinsleben mit Exkursionen und Vorträgen berichtete. Als Herausgeber verantworteten sie ab 2013 die Bände 5 bis 11 der 1993 erstmalig erschienenen Reihe „Niederbergische Geschichte“. Dabei wurden sie tatkräftig unterstützt durch Manfred Jansen, der schon seit 2002 das Amt des Schatzmeisters ausübte. Dieses „Dreigestirn“ führte das BGV-Erkrath mit glücklicher Hand und viel Gespür bis zum Tod von Dr. Gerd-Michael Petruck im September 2019. Ihre Arbeit wurde auch mit einem langsamen, aber kontinuierlichen Zuwachs auf derzeit 73 Mitglieder belohnt. Um die Lücke zu schließen, die im September 2019 der Tod von Dr. Petruck verursachte, wurde Johannes Podporowski zum 2. Vorsitzenden berufen und durch die Wahl anlässlich der Jahreshauptversammlung im März 2020 bestätigt. Das Vereinsleben wurde 2020 und 2021 durch die Corona-Pandemie (Lockdown des gesellschaftlichen Lebens) stark beeinträchtigt. Gleichwohl versuchte der Vorstand durch regelmäßige Zuschriften an die Mitglieder (zum Beispiel mit Berichten aus historischen Zeitungen) und intensiver Pflege der vereinseigenen Website (zum Beispiel mit Hinweisen auf Videos des Landschaftsverbandes und Einstellen diverser kurzer heimatgeschichtlicher Aufsätze in der Rubrik „Erkrather Geschichten“) das Vereinsleben nicht völlig erliegen zu lassen.

Im Dezember 2020 verlieh die Stadt Erkrath dem Verein zu seiner großen Freude den Heimatpreis des Jahres 2020 und würdigte damit sein vielfältiges Engagement, die Geschichte der Stadt lebendig zu halten.

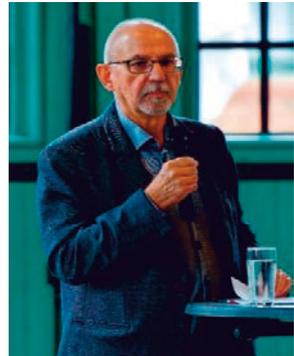
Horst-Ulrich Osmann

10. Jubiläumsfeier am 02.10.2021



Pünktlich um 10.30 Uhr hatten sich zahlreiche Mitglieder des Vereins eingefunden, um gemeinsam dieses Jubiläum zu begehen. Für musikalische Begleitung sorgte die Tuxedo Jazz Band. „Man könnte sie auch die Orthopädischen Strümpfe nennen“, witzelte Johannes Podporowski, zweiter Vorsitzender der Abteilung Erkrath des Bergischen Geschichtsvereins (BGV). Warum klärte er auch auf: „Drei der Mitglieder sind Orthopäden.“

Johannes Podporowski übernahm an diesem Tag die Moderation. Er begrüßte zu Beginn die Gäste und dankte Gottfried Bander für die Möglichkeit, das Jubiläum im Lokschuppen begehen zu können. Auch beim Vorsitzenden des Eisenbahn- und Heimatmuseums Erkrath-Hochdahl, Dr. Ralf Fellenberg, bedankte er sich. Der hatte mit den Vereinsmitgliedern eine Teilausstellung des Museums aufgebaut und damit für historisches Ambiente gesorgt.



Die Geschichte des Bergischen Geschichtsvereins Abteilung Erkrath

Nach einer musikalischen Einlage der Band, gab es vom Vorsitzenden des BGV Erkrath, Dr. Hans-Joachim Dietz, einen kleinen Abriss der Geschichte des BGV Erkrath, der eigentlich als Abteilung Hochdahl des Gesamtvereins startete.

Bei der Gründungsveranstaltung am 9. Januar 1961 erklärten 18 Personen ihren Beitritt. Kommissarischer Vorsitzender wurde der Journalist Ernst Heinson, der enge Kontakte zur aktiven Abteilung des BGV in Haan pflegte. Am 10. April des gleichen Jahres wurde er dann zum ersten ordentlichen Vorsitzenden gewählt. Im ersten Jahr nahmen die Mitglieder an Veranstaltungen der Abteilung Haan teil, weil die

finanziellen Mittel des Vereins noch so gering waren, dass sie keine eigenen Veranstaltungen erlaubten. Das änderte sich auch in den Folgejahren bis 1969 nicht wesentlich. Die Mitgliederzahl blieb aber beständig bei 18. Am 12. September 1969 starb Ernst Heinson im Alter von 83 Jahren.

Mit Heinson starb vorerst auch das Vereinsleben, denn es fand sich kein Nachfolger. Fast zwei Jahre blieb der Vorsitz unbesetzt. Der Verein schrumpfte auf 14 Mitglieder, die weiterhin an den Veranstaltungen in Haan teilnahmen. Schließlich versuchte der Gesamtverein die Abteilungen Hochdahl und Hilden zusammenzulegen, was aber nicht zustande kam. 1973 wurde die Abteilung Hilden mangels Interesses aufgelöst.

Seitens der Abteilung Hochdahl gab Überlegungen sich der Abteilung Haan anzuschließen, deren rühriger Vorsitzender Dr. jur. Werner Rees, Stadtdirektor im Ruhestand, schließlich einen Nachfolger für den Vorsitz in Hochdahl fand: Den Hochdahler Neubürger Rolf Kauert, der seit 1971 BGV Mitglied war. Als Kauert in einer konstituierenden Versammlung im September 1972 das Amt des Vorsitzenden übernahm, war die Abteilung Hochdahl auf 10 Mitglieder geschrumpft. Rolf Kauert führte eigene Vortragsabende und Exkursionen durch und konnte die Mitgliederzahl bis Ende 1975 auf 20 steigern. Zum Jahresbeginn 1975 hatte man im Rahmen der kommunalen Neugliederung auch den Verein in BGV Abteilung Erkrath-Hochdahl umbenannt, womit man nun auch die Menschen in Alt-Erkrath ansprach. Ende 1979 erreichte die Mitgliederzahl den vorläufigen Höchststand von 34, von denen allerdings immer noch 90 Prozent Hochdahler waren. Kauert ergriff die Initiative den Verein in BGV

Abteilung Erkrath umzubenennen. „Noch heute ist der Verein ‚Hochdahl-lastig‘, aber die heutige Vereinsarbeit bemüht sich erfolgreich dieses Ungleichgewicht abzubauen“, fügt Dr. Dietz in den Geschichtsüberblick ein.

Ab 1982 beteiligten sich die BGV-Mitglieder Kauert, Hennies, Eulner und Osmani an der Arbeitsgemeinschaft Stadtchronik als Angebot der VHS Erkrath. Vier Jahre lang arbeitete man in dieser VHS AG an der Vorbereitung des 1986 von der Stadt herausgegebenen Heimatsbuchs ‚Erkrath‘, das auf 360 Seiten reich bebildert war.

Nach dem Höchststand der Mitglieder war die Zahl zwischenzeitlich wieder gesunken, stieg dann aber bis 1985 auf 40 an. Fast 17 Jahre leitete Rolf Kauert erfolgreich als Vorsitzender die Geschicke des Vereins. Auf der Jahreshauptversammlung am 16. März 1989 wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Der bisherige 2. Vorsitzende Meinhard Sucker trat in seine Fußstapfen. Kauerts Verdienste um die Abteilung Erkrath und auch seine langjährigen Leistungen in der Familienforschung in Wuppertal brachte ihm schließlich auch die Ehrenmitgliedschaft des BGV-Gesamtvereins ein. Sein Nachfolger Meinhard Sucker hatte bereits 1987 mit seiner Veröffentlichung ‚Die Seilzuganlage in Hochdahl‘ auf sich aufmerksam gemacht. Er hatte beim S-Bahnbau auf der historischen Strecke in Höhe der Station Hochdahl die Radkästen der vormaligen Seilzuganlage aus dem Gleisbett geborgen. 1989 und 1990 restaurierte er das historische Backhaus auf dem Hof Beckhaus/Schink und mietete es für die Abteilung Erkrath an. Ende 1990 hatte der Verein schließlich 43 Mitglieder.

Im Juni 1991 übernahm Manfred Schürmann den Vorsitz im Verein, der aufgrund der hohen finanziellen Belastung als eine seiner ersten Amtshandlungen den Mietvertrag für das historische Backhaus löste. Das Backhaus kann noch heute zum Brotbacken angemietet werden und auch der BGV hat davon einige Male Gebrauch gemacht. 1992 zählte der Verein dann 44 Mitglieder. Schürmann war insgesamt 11 Jahre Vorsitzender des Vereins. Ab 1993 initiierte er den Druck der Jahresberichte und 1994 die Schriftenreihe ‚Niederbergische Geschichte‘. An den ersten drei Bänden war er als Autor und Herausgeber maßgeblich beteiligt. 1996 produzierte er einen Reprint der Broschüre ‚Erkrath‘, mit Fotografien des bekannten Dr. Erwin Quedenfeld. Die Broschüre ‚Erkrath‘ war erstmals 1914 als Werbebroschüre des Heimat- und Verkehrsvereins Erkrath erschienen. Schürmann war bis 2002 Vorsitzender und wurde später für sein Engagement zum Ehrenvorsitzenden gewählt. 2014 erhielt er den Rheinlandtaler des Landschaftsverbands Rheinland.

Unter Schürmann war eine sehr aktive Vereinszeit herangebrochen, in der aktive Mitglieder, wie Hanna Eggerath, Lothar Eulner und Horst Ulrich Osmann viel zur Geschichte der Stadt forschten und veröffentlichten. Ab 1981 gab der Kreis sein Jahrbuch ‚Journal‘ heraus und bot den Autoren damit ein beliebtes Forum für Veröffentlichungen.

Lothar Eulner, der 2004 verstarb, engagierte sich viele Jahre für den Denkmalschutz, veröffentlichte im Selbstverlag von 1995 bis 1998 drei Broschüren zur Geschichte des Neandertals, seines Geburtsortes Hochdahl und Millrath. Auch Eulner wurde mit dem Rheinlandtaler geehrt, den er 2000 erhielt.

Hanna Eggerath ist seit 1990 Vereinsmitglied der Abteilung Erkrath. Von 1997 bis 2005 konnte sie die Ergebnisse ihrer Arbeit in der von der damaligen Stadtarchivarin Elvira Slade herausgegebenen ‚Heimatsforschungen‘ präsentieren. Mit ihrem 1996 in Erstauflage erschienenem Buch ‚Das Gestein, das ursprüngliche Neandertal in historischen Bildern‘, das vom BGV Gesamtverein herausgegeben wurde, erhielt sie große Anerkennung. In der Reihe Archivbilder, die im Sutton-Verlag erschienen, druckte man 1992 ihre Broschüren ‚Erkrath‘ und 2003 ‚Zeitsprünge Hochdahl‘ ab. Hanna Eggerath wurde für ihre Leistungen mit dem Bürgerpreis der Stadt Erkrath ausgezeichnet und erhielt im Oktober 2008 den Rheinlandtaler. ‚Das Gestein‘ ist inzwischen in 2. Auflage erschienen.

Horst Osmann ist noch keine 70 Jahre alt und seit 40 Jahren Vereinsmitglied. Die Liste seiner Veröffentlichungen zur Ortsgeschichte und Genealogie ist dementsprechend lang. In den letzten Jahren erschienen von ihm in der Reihe ‚Niederbergische Geschichte‘ Band 9 zu Haus Brück und Band 11 über die Familie Bongard. 2020 wurde er von der Stadt Erkrath mit dem Heimatpreis für sein Engagement ausgezeichnet.

Zurück ins Jahr 2002: Zum Jahresende übernahm Dieter Mienert für drei Jahre den Vereinsvorsitz von Manfred Schürmann, der ihn als 2. Vorsitzender weiter unterstützte. Zu dieser Zeit zählte der Verein 49 Mitglieder. In den kommenden zwei Jahren sank die Zahl auf 38.

Im Frühjahr 2006 wurde schließlich die Erkrather Stadtarchivarin Erika Stubenhöfer zur neuen Vorsitzenden gewählt. Manfred Schürmann blieb als 2. Vorsitzender auch an ihrer Seite. Die Mitgliederzahl stieg

wieder leicht an, stagnierte aber zwischen 40 und 42. Im März 2012 wurde Erika Stubenhöfer von Dr. Joachim Dietz als Vorsitzende abgelöst. Dr. Gerd-Miachel Petruck wurde zum 2. Vorsitzenden gewählt. Petruck war begeisterter Hobby-Historiker und stellte künftig auch die jährlichen Veranstaltungsprogramme zusammen. Das Organisationstalent des Schatzmeisters Manfred Jansen, der dieses Ehrenamt seit 2002 innehat, trug schließlich auch mit zum weiteren Erfolg des Vereins bei.

2012 erschien erstmals seit 1996 wieder ein gedruckter Jahresbericht des Vereins, der seitdem in regelmäßiger Folge erscheint. Seit 2013 sind insgesamt sechs neue Bände der 1993 erstmals erschienenen Reihe ‚Niederbergische Geschichte‘ erschienen. Roland Koschmieder ist Autor des Band 4 mit dem Titel ‚Ärzte in Erkrath‘, sowie Co-Autor der Bände 5 (Reformation in Erkrath) und 11 (Familie Bongard) und darüber hinaus verdienstvoller Beirat im Vorstand. Auch Karl-Heinz Kieckers ist Beirat im Vorstand. Die Ausstellung zu Napoleons Geburtstag, die der Militärhistoriker in der Stadtbücherei organisierte, fand große Anerkennung.

Das Engagement und die Aktivität haben den Verein belohnt. Die Mitgliederzahl ist auf 75 angewachsen. Im September 2019 riss der Tod von Dr. Petruck eine Lücke in den Vorstand. Johannes Podporowski sprang ein und wurde im März 2020 als 2. Vorsitzender in der Mitgliederversammlung bestätigt. Nachdem Corona die Vereinsaktivitäten ausgebremst hatte, die nur eingeschränkt und überwiegend digital aufrecht erhalten werden konnten, kehrt der Verein wieder in den Veranstaltungsmodus zurück. Aktuell geht es an

die Programmplanung für das Jahr 2022, aber auch in diesem Jahr stehen noch Stammtische und Vorträge auf dem Programm.

Das 76. Mitglied

Anlässlich des Jubiläums war auch Bürgermeister Christoph Schultz gekommen, um zu gratulieren. Während Dr. Dietz der siebte Vorsitzende des Vereins ist, ist Christoph Schultz der zehnte Bürgermeister der Stadt Erkrath seit Bestehen des Vereins. Auch das ist ein Stück Erkrather Geschichte. Schultz lobte den Verein und seine Mitglieder als menschlich und an Fakten orientiert. Der BGV Erkrath habe herausragende Leistungen für die Geschichte der Stadt erbracht und damit identitätsstiftend gewirkt. Er sprach von der Geschichte, die lange vor uns begann. Von der Eisen-, Bronze- und Steinzeit. „Ich hoffe, dass unsere Zeit nicht als die Öl- oder Plastikzeit in die Geschichte eingeht und eines Tages unsere Hinterlassenschaften bei Ausgrabungen gefunden werden.“ Er führt die Arbeit des Geschichtsvereins auf, die viele Dinge, wie auch die Arbeit und das Leben der Menschen aufgreift. „Sie haben einen ganz breiten Anspruch Geschichte darzustellen und deshalb haben sie den Heimatpreis für den Verein verdient.“ Was fehle, sei ein Heimatmuseum, um die Geschichte der Stadt der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, aber auch dafür finde sich eines Tages ein Weg.



Zum Dank überreichte ihm Johannes Podporowki den aktuell neu erschienenen Band 12 der Niederbergischen Geschichte. „Da ich in meiner Funktion als Bürgermeister keine Geschenke annehmen darf, erkläre ich hiermit meinen Beitritt zum Verein“, bedankte sich Christoph Schultz und wurde damit am gestrigen Tage Vereinsmitglied Nummer 76.

Zur Geschichte des Bergischen Geschichtsvereins – Gesamtverein-



Nach einer musikalischen Einlage der Tuxedos trat Dipl.-Ing. arg. Thomas Halbach, Vorsitzender des Gesamtvereins, ans Rednerpult. „Der Gesamtverein hat heute 15 Abteilungen und fast 4000 Mitglieder“, ließ er die Gäste wissen. Gegründet wurde er bereits 1863 in Elberfeld. „Übrigens, herzlich Willkommen Herr Bürgermeister“, begrüßte er das neue Mitglied, denn die Mitglieder des BGV

Erkrath sind gleichzeitig Mitglieder im Gesamtverein. „Ich bin schon gespannt auf ihre Publikationen“, bereitete er ihn scherzhaft darauf vor, dass es im Verein auch Arbeit gibt. Der BGV ist der größte Geschichtsverein heißt es. Als einige Mitglieder den Verein am 13. Juni 1863 in Elberfeld gründeten, konnten sie sich wohl kaum vorstellen, welche Dynamik sich künftig entwickeln würde. Dieses beständige Wachstum auf inzwischen fast 4000 Mitglieder sei auch der Entscheidung zu verdanken, Unterabteilungen zu gründen.

Halbach referierte ein wenig über die Geschichte des Gesamtvereins und über die zahlreichen Publikationen, wie auch der bis heute mehrmals jährlich erscheinenden Vereinszeitschrift Romerike Berge, die alle Mitglieder kostenlos erhalten. „Sie sehen Herr Bürgermeister: Ihr Briefkasten wird künftig überquellen.“ Mehr über die Geschichte des Vereins und über die Sammlung, die nach uns nach auch digital verfügbar gemacht wird, ist auf der Homepage zu finden.

Zur Geschichte der Geschichtsvereine

Nach einem Ausflug in die Geschichte der Abteilung Erkrath des BGV und einem Einblick in die Geschichte des Gesamtvereins referierte schließlich Dr. Georg Eckert von der Bergischen Universität Wuppertal über der Entstehungsgeschichte und Bedeutung der Geschichtsvereine im Allgemeinen. „Der historische Lokschuppen mit seinem



Museum ist ein idealer Ort für diese Veranstaltung. Geschichtsvereine und Museen gehörten eng zusammen. Oft sich Geschichtsvereine entstanden, wenn es um die Rettung vom Abriss bedrohter historischer Gebäude ging“, ließ Eckert die Besucher wissen. Während Museen heute als andächtige Orte wahrgenommen werden, an denen man leise Geschichte betrachtet, waren Museen früher vor allem Orte der Begegnung und des Austausches, so Eckert. Geschichtsvereine entstanden mit dem wachsenden Bürgertum nach 1800. Mit die ersten Geschichtsvereine waren der Verein für die Geschichte und Naturgeschichte der Baar (1805) und der Verein für Nassauische

Altertumskunde und Geschichtsforschung (1812) in Wiesbaden. War die Geschichte bis dahin in Händen der Fürsten und Kirchen, beschäftigte sich nun das Bürgertum. Seit 1852 sind Geschichtsvereine, Arbeitsgemeinschaften und landesgeschichtliche Institute unter dem Dach des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zusammengeschlossen. Geschichtsvereine seien vor allem in Zeiten der Veränderung entstanden, wie zum Ende der Napoleonischen Zeit oder zum Ende des Kaiserreichs, erklärt Eckert den Zuhörern. „Man könnte auch sagen: Je moderner und schnelllebiger die Zeiten, desto wichtiger wird für viele die Geschichte.“

Dr. Georg Eckert führt aus, dass Geschichtsvereine drei wesentliche Aufgaben erfüllen: Eine soziale, eine politische (nicht parteipolitisch) und eine wissenschaftliche (Geschichtswissenschaft, Altertumsforschung). Die soziale Funktion findet sich in der Begegnung, in gemeinsamen Forschungen und Unternehmungen, der gemeinsamen Suche nach der Identität (woher komme ich, wohin gehe ich). Politisch sind Geschichtsvereine vor allem in der Hinsicht, dass sie oft aus Bürgerinitiativen entstehen, die sich zum Beispiel für den Erhalt historischer Gebäude einsetzen, diese zum Teil selbst restaurieren. Politisch ging es in der Vergangenheit auch oft zu, wenn katholische und protestantische Geschichtsvereine miteinander in Konkurrenz standen. Die Geschichtswissenschaft gäbe es heute wahrscheinlich nicht, wenn sich nicht vor mehr als 200 Jahren die ersten Geschichtsvereine gegründet hätten. Sie haben den Grundstein gelegt für die Geschichtsforschung gelegt, Entdeckungen führten zu einer Professionalisierung der Geschichtsforschung. Auch dass Geschichte

als Lehrfach in Schulen unterrichtet wird, ist auf die Entstehung der Geschichtsvereine zurückzuführen.

Zum Abschluss wünschte auch Dr. Georg Eckert dem Verein weitere erfolgreiche 60 Jahre.

Dr. Ralf Fellenberg überreichte dann noch mit herzlichen Grüßen zum Jubiläum ein kleines Geschenk aus dem Fundus des Eisenbahn- und Heimatmuseums.



Bericht von Ria Garcia in www.erkrath.jetzt vom 03.11.2021, Fotos: Lutz Wulfestieg

11. Protokoll der Jahreshauptversammlung des Bergischen Geschichtsvereins – Abteilung Erkrath e.V. am 5. November 2021

Beginn 18.00 Uhr - Ende 18.30 Uhr

Tagesordnung

1. Begrüßung
2. Feststellen der Beschlussfähigkeit
3. Genehmigung der Tagesordnung

4. Genehmigung des Protokolls der Jahreshauptversammlung 2019 (im Jahresbericht 2019 S.9)

5. Bericht des 1. Vorsitzenden

6. Bericht des Schatzmeisters

7. Bericht der Kassenprüfer

8. Entlastung des Vorstandes

9. Verschiedenes

Zu TOP 1: Der 1. Vorsitzende Hans-Joachim Dietz begrüßte die Anwesenden und stellte fest, dass die Einladung fristgerecht ergangen ist.

Zu TOP 2: Es waren 25 Mitglieder anwesend, die Versammlung war somit beschlussfähig (siehe Teilnehmerliste).

Zu TOP 3: Die allen Anwesenden schriftlich vorliegende Tagesordnung wurde einstimmig angenommen.

Zu TOP 4: Das Protokoll war den Mitgliedern im Dezember 2020 mit dem Jahresbericht zugegangen. Es war den Anwesenden bekannt und wurde einstimmig genehmigt.

Zu TOP 5: Der Vorsitzende verweist auf den Jahresbericht 2020. Von Januar bis März 2020 konnten noch Stammtisch und Vortragsabende abgehalten werden. Von April bis Juni ruhten während des ersten Lockdowns alle Aktivitäten. Nach einer Wiederaufnahme des geplanten Jahresprogramms ab Juli wurden die Vereinsaktivitäten

durch den zweiten Lockdown ab November für viele Monate bis weit in das Jahr 2021 erneut gestoppt.

Zu TOP 6:

Herr Jansen erstattete als Schatzmeister Bericht über die finanzielle Entwicklung im Jahr 2020. Bei einem Anfangsbetrag zum 1. Januar 2020 von € 1272,60 gab es Einnahmen von € 10485,67 und Ausgaben von € 5221,00, so dass Ende 2020 der Bestand € 6537,29 betrug (Anlage)

Die Entwicklung der Mitgliederzahlen im Berichtsjahr 2020:

Stand am 1.Januar 2020:	69 Mitglieder
Zugänge	4 Mitglieder
Austritte/Verstorbene	–
Stand per 31.Dezember 2020	73 Mitglieder

Zu TOP 7: Frau Josting und Herr Schlegel hatten am 11.Mai 2021 die Kasse geprüft und für ordentlich und fehlerfrei befunden. Die Prüfer lobten die akkurate Kassenführung und beantragten Entlastung des Vorstands (Anlage).

Zu TOP 8: Der Vorstand wurde bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder einstimmig entlastet.

Zu TOP 9: Herr Podporowski erläuterte das weitere Veranstaltungsprogramm für die letzten Monate des Jahres 2021. Herr Knitsch berichtete über das Backhaus Schink in Hochdahl. Er bat darum, das Backhaus zukünftig nach dem altersbedingten Rückzug von

Herrn Becker wieder stärker in die Aktivitäten des BGV Erkrath einzubinden. Weiter schlug er Möglichkeiten zur Öffentlichkeitsarbeit des BGV, beispielweise durch eine Teilnahme am Trillser Straßenfest, vor.

Protokoll: Horst-Ulrich Osmann

Erkrath, den 5. November 2021

12. Hexenglaube im Bergischen Land

Vortrag von Olaf Link am 14.10.2021

Hexen sind unter uns

Das glaubten früher auch die Menschen im Bergischen Land und so waren einst geschätzte heilkundige Frauen der Verfolgung ausgesetzt. Unter dem Titel ‚Hexen im Bergischen Land‘ hielt Olaf Link vor einem interessierten Publikum einen Vortrag zu diesem Thema. Mit Gruselgarantie.

Unter den Freunden der Geschichte bereitet sich Freude aus. Nicht nur die Stammtische des Bergischen Geschichtsvereins Erkrath finden wieder statt, auch Vortragsabende, wie am 14. Oktober 2021 in der Stadtbücherei im Bürgerhaus Hochdahl, finden wieder statt. Und was passt besser in eine Jahreszeit, in der es schon wieder früh dunkel wird und die Tage auch nicht wirklich hell erscheinen, als ein Vortrag über Hexen.

Etwa 25 bis 30 Zuhörer hatten sich in der Stadtbibliothek eingefunden, um Olaf Links Vortrag zu lauschen. Der musste erst einmal zu einem ‚überregionalen Überblick‘ über den Hexenglauben und die Hexenverfolgung ausholen, bevor er dann speziell auf unsere Region einging. Auch hier gab es natürlich Hexenverfolgungen und gar nicht so weit von uns entfernt in Ratingen und Angermund auch Verbrennungen. Aber eins nach dem anderen.

Link erläutert, dass der Glaube an Geister und Dämonen seit dem frühesten Altertum zum Leben unserer Vorfahren gehörte. Nicht um die Gesetzmäßigkeiten der Natur oder Seuchen wissend, stellten sich die Menschen damals stets die Frage, warum etwas geschieht. In vorchristlicher Zeit, schoben sie es auf das Wirken der Götter. Aber auch mit der Verbreitung des Christentums blieb der heidnische Glaube an Geister und Dämonen fortbestehen. Die Menschen glaubten fest an die Zauberei und auch daran, dass diese Schaden zufügen könne.

Der bis ins frühe 19. Jahrhundert andauernde ‚Hexenwahn‘

Der Begriff ‚Hexe‘ geht auf die althochdeutschen Worte ‚Hagzissa‘ oder auch ‚Hagazussa‘ zurück, erklärt Olaf Link. Übersetzen lassen sich diese Begriffe mit ‚die Feld und Flur Schädigende‘, was auf die negative Bedeutung schließen lässt. Es sei jedoch dennoch anzunehmen, dass die so bezeichneten zunächst einmal von ihren Mitmenschen sehr geschätzt wurden, so Link. Waren sie doch natur- und heilkundige Frauen, auch Hebammen, die Funktionen gleichgestellt mit etwa Priesterinnen und Ärztinnen ausübten.

Sie wussten mehr als andere und das wurde ihnen schließlich zum Verhängnis.

Hermann I. Graf von Berg, der auf einer Burg an der Dhünn, nahe des Altenberger Doms, residierte, hatte im 10. Jahrhundert gelegentlich darüber zu entscheiden hatte, ob eine Frau sich der Hexerei schuldig gemacht hatte. Er führte ein sogenanntes ‚Gottesurteil‘ herbei. Die Beschuldigten mussten barfuß über glühendes Eisen gehen oder sie mussten ihren Arm in kochendes Wasser halten. Überstand die Beschuldigte eine solche Qual, galt sie als unschuldig, wenn nicht – so glaubte man damals – war sie zu Recht der Hexerei bezichtigt. Die Verfolgung von ‚Hexen‘ begann also schon sehr früh und sollte viele hundert Jahre andauern. Die Kirchenleute des frühen Mittelalters, von etwa 550 bis 1050, verurteilten die Hexenverfolgung noch. Aber das sollte sich ändern.



Abbildung 1: Theodor von Reinkingk 1662 - gemeinfrei

Im 12. Jahrhundert verbreitete sich unter christlichen Gelehrten die Vorstellung, es gäbe Frauen, die ein von der Norm abweichendes Leben führten und Medium für außerirdische Lebewesen seien. Das Unheil nahm seinen Lauf. Die

‚Symptome‘, anhand derer man diese Frauen identifizieren sollte,

waren allerdings wenig eindeutig. So konnte sie bei der einen Frau als Hinweis gewertet werden, dass sie eine Heilige sei, bei der anderen waren es die Indizien, dass es sich um eine Hexe handelte.

Heilige oder Hexe?

Beginne (Angehörige eines Laienordens) Christina von Strommeln (1242-1312): Sie soll sich tage- und nächtelang in Ekstase befunden haben und durch die Lüfte geschwebt sein. Sie konnte Gegenstände ohne Berührung von einem Ort zum anderen befördern, Fensterscheiben zum Zerbersten bringen und Kleidungsstücke zerreißen. All das galt als Beleg für ihre Frömmigkeit, während es in Toulouse zum ersten Mal zur Verbrennung einer Frau kam, die genau diese Fähigkeiten ebenfalls aufwies.

Es sei nicht auszuschließen, dass unter den Männern und Frauen, die der Hexerei angeklagt wurden auch Kriminelle waren, Giftmischer und ähnliches, die Mehrzahl derer, die man der Hexerei bezichtigte dürften jedoch unschuldig gewesen sein, führte Olaf Link aus. Die römische Kirche habe den Hexenglauben noch bis weit ins 12. Jahrhundert hinein abgelehnt. Deshalb entwickelte sich zu dieser Zeit auch kein Hexenverfolgungsprogramm. Die Kirche gewann an Macht und ihre Kirchenführer unterschieden sich kaum noch von den fürstlichen Potentaten. Es kam zur Abspaltung von Gemeinden, die dem Oberhaupt der römischen Kirche, Innozenz III., nicht hinnehmen wollte. Ein 20jähriger Kreuzzug begann, in dem alle die sich der römischen Kirche abgewandt hatten, als Ketzer verfolgt wurden. Innozenz III. richtete Ketzergerichte ein, die überwiegend von

Dominikanermönchen geführt wurden. Gegen die nicht der Kirche folgenden wurde die ideologische Waffe des Teufels eingesetzt.

Heilerinnen gerieten in Gefahr. Die Kirche sprach allein dem Heiland die Fähigkeit des Heilens zu. Damit machen sich die Heilerinnen der Häresie schuldig und wurden den Ketzern gleich abgeurteilt. Papst Innozenz III. holte zum nächsten Schlag aus. „Es kam uns zu Ohren, dass Angehörige beiderlei Geschlechts es nicht scheuen, Verkehr mit Dämonen zu pflegen“, soll er geäußert haben. Künftig sollte es reichen, wenn jemand, in der Mehrzahl allerdings Frauen, dessen bezichtigt wurden.

Wie war es im bergischen Land seiner Zeit?

Das ist nicht wirklich überliefert. Allerdings soll Adolf III. von Berg, der im Jahr 1281 auf einem Kreuzzug starb, einst den Ritter Arnold von Elverfeld bestraft haben, weil dieser das Kind einer vermeintlichen Hexe vor deren Augen mit einem Schwert durchbohrte. Anschließend fesselte er die Mutter an ihr Bett und steckte das Haus in Brand.

Das Bild der heilkundigen Frauen und Geburtshelferinnen wandelte sich in der Gesellschaft. Waren sie einst geachtet, so sagte man ihnen nun Schlechtes nach. Sie sollten mit Sprüchen und Zaubermitteln Unfruchtbarkeit und Krankheit über Mensch und Tier bringen. Selbst für Unwetter machte man sie verantwortlich und es kam noch schlimmer. 1227 wurde Gregor IX. zum Papst gewählt. Er beauftragte den Kreuzzugprediger Konrad von Marburg mit der Durchführung der Inquisition in Deutschland. Ab 1231 widmete sich dieser voll und ganz der Aufgabe Ketzer und Hexen zu verfolgen. Er ging mit unbändiger

Brutalität ans Werk, schickte hunderte Frauen und Männer in den Flammentod. Aber dann machte er einen Fehler. 1233 meinte er im Grenzgebiet zur Grafschaft Berg einen Ketzer ausgemacht zu haben: Den Grafen Heinrich III. von Sayn. Der wandte sich an das Sendgericht zu Mainz, das schließlich einen Gesandten nach Rom schickte, um die Angelegenheit von Papst Gregor IX. persönlich klären zu lassen. Der Papst entzog daraufhin seinem Beauftragten sämtliche Vollmachten. Ein Sinneswandel des damaligen Papstes ging damit nicht einher.

1257 erklärte Papst Innozenz IV. zur Aufdeckung der Hexerei Folter ausdrücklich für zulässig und ab diesem Zeitpunkt wurde häufig davon Gebrauch gemacht. In der Grafschaft Berg war Adolf VII. an der Macht. Er ließ die Grafschaft in Gerichtsbezirke aufteilen. Er beauftragte zwei Oberrichter, die alljährlich durch die Grafschaft reisten, um die dort gefällten Urteile zu überprüfen. Gelegentlich soll er selbst mitgereist sein, um dieser Aufgabe nachzugehen.

Mehr als 17 Millionen Menschen starben von 1323 bis 1325 in Europa an den Folgen der Pest. Dafür konnte man in der Kirche ja nicht Gott verantwortlich machen. Die Schuldigen waren schnell gefunden: Juden und Hexen. Der damalige Papst Johannes betonte, dass sämtliche Gesetze, die sich gegen Ketzer richteten, auch auf Hexen Anwendung finden sollten. Später geriet er allerdings selbst in den Verdacht Ketzer zu sein.

Insbesondere zwischen 1348 und 1350 kam es zu Pogromen, in denen Hexen nicht nur die Schuld an der Pest zur Last gelegt wurde, man bezichtigte sie einer Verschwörung gegen die Christenheit. Erneut spalteten sich Sekten von der Kirche ab. Die Kirche unterstellte infolge

auch die Existenz einer ‚Hexensekte‘. Die Folter fand einen Höhepunkt. Ob es in dieser Zeit auch in der Grafschaft Berg zur Folterung von Hexen kam, ist nicht überliefert. Belegt ist aber, dass es die Folter für jene gab, die eine Jungfrau notgezüchtigt hatten.

Neue Inquisitoren

Papst Innozenz VIII. beauftragte die Dominikaner Heinrich Kramer und Jakob Sprenger als Inquisitoren und versah sie mit vielfältigen Rechten. Kramer kam 1430 im elsässischen Schlettstadt zur Welt und erlangte eine Berühmtheit, die bis in die heutige Zeit wärt, wenn auch viele seinen Namen nicht auf Anhieb mit seinem Werk der Grausamkeit verbinden. Er war der Verfasser des ‚Hexenhammers‘, ein vierbändiges Werk, dass erstmals im Jahr 1489 publiziert wurde. Es erlebte beinahe 30 Auflagen. Mit Gutenbergs Erfindung der Druckerpresse sollte sich dieses Schreckenswerk schnell im ganzen Land verbreiten. Kramer übersetzte das lateinische Wort femina für Frau mit ‚fe‘ und ‚minus‘, was ‚ohne Glauben‘ bedeutete. Deshalb mache sich der Teufel auch vorrangig an Frauen heran, war er überzeugt. Die beiden Inquisitoren prägten ein neues Bild von Frauen. Sie seien nicht nur ohne Glauben, sondern auch ohne Tugend. Ihre sexuellen Begierden seien unersättlich.

Der Hexenhammer war eine detaillierte Anweisung zur Folter. Die beschuldigten Frauen sollten entkleidet werden, um dann jegliche Körperbehaarung durch Versengen oder Abschneiden zu entfernen, damit diese kein Zaubermittel mehr in den Haaren verbergen konnten. Anschließend sollte man die Daumen der Beschuldigten in einen

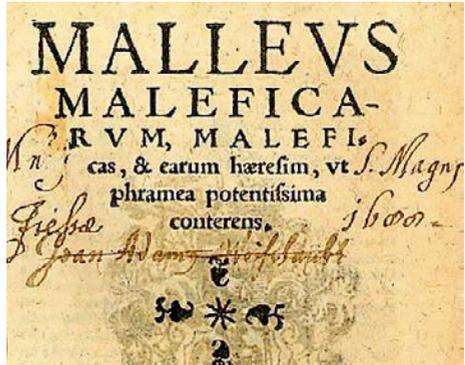


Abbildung 2: Hexenhammer; Quelle: Wikimedia Commons -gemeinfrei

Schraubstock einspannen und zerquetschen. Um den Schmerz zu intensivieren sollte man einen Hammer zur Hilfe nehmen. Sollte die Beschuldigte bis dahin nicht geständig sein, seien ihr die Hände auf den Rücken zu fesseln. Der Körper solle alsdann mehrmals mit einem Flaschenzug in die Höhe gezogen werden, um Arm- und Schultergelenke auszukugeln. Um den Schmerz zu verstärken, solle man Gewichte an den Füßen befestigen, um auch die Fußgelenke auszukugeln. Die nächste Folterstufe sah vor, dass man den nackten Körper mit brennendem Pech und Schwefel beträufelt und anschließend offenes Feuer unter die Achselhöhlen und Fußsohlen hält. Außerdem solle man kleine eiserne Keile unter die Nägel aller Finger treiben.

Es herrschte die Meinung, dass, Gott die Verurteilung Unschuldiger nicht zulassen werde'. Daraus zog man die Gewissheit, dass Verurteilte auch schuldig seien.

Anwendung des Hexenhammers in Düsseldorf

Bereits ein Jahr nach Erscheinen der Erstausgabe des Hexenhammer, fand die Anleitung in Düsseldorf Anwendung. Die Pest war wieder ausgebrochen und die Kirchenvertreter schoben die Schuld auf die Hexen, die so zu bestrafen seien, wie es der Hexenhammer vorsah. Aus den Gerichtsprotokollen ist ersichtlich, wie konkret sich die Menschen dieser Zeit das Bündnis einer Hexe mit dem Teufel vorstellten. Jeweils mittags um 12 Uhr stoße der Teufel die von ihm auserkorenen Frauen mit entblößtem Hinterteil gegen ein Heiligenhäuschen, um sie ‚von hinten zu nehmen‘. Auch eine Formel, die die Frauen dabei beschwören sollten, wurde genannt: „Ich steige auf den Mist und leugne meinen Christ.“

Anders als Ketzern gestand man Hexen die Möglichkeit auf die Bibel zu schwören und ihre Unschuld zu beteuern nicht zu. Im Jahr 1489 wurde in der Grafschaft Berg die Nichtbefolgung kirchlicher Gebote insgesamt unter Strafe gestellt. Zwei Jahre später war sogar das Fernbleiben vom Gottesdienst strafbar. „Das lässt erahnen, wie man auch im Bergischen Land jener Zeit mit denen verfuhr, die man der Hexerei beschuldigte“, warf Olaf Link ein.

Überlieferungen bekannte Fälle

Mettel aus dem niederrheinischen Ort Alpen: Wegen Vorwurf der Hexerei am 26. August 1499 in Ratingen gefangen genommen. In einem undatierten Brief bitte ihre Tochter Trinchen Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Berg, ihre Mutter, die schon mehrfach gefoltert wurde, wegen schwerer Krankheit zu begnadigen.

Bilien Neckes, sowie deren Tochter Yrmen: Sie werden eine Woche nach Mettels Festnahme im benachbarten Angermund ins Gefängnis gesetzt. Der Vorwurf: Sie hätten das Vieh eines Bauern namens Oelloff Slyngerstock verhext. Innerhalb einer Woche werden die beiden mehrmals durch einen aus Essen stammenden Scharfrichter gefoltert. Die Buchführung eines Bediensteten des Herzogs Wilhelm IV. führte Buch, über die mit der Folter verbundenen Kosten: Seile, Kerzen, Pech, Schwefel, Harz, Wachs und Öl. Was die beiden Frauen erleiden mussten, ist kaum vorstellbar.

Nicht selten endeten Mutter und Tochter, manchmal auch die Großmutter gemeinsam auf dem Scheiterhaufen, da man davon ausging, dass das ‚Hexenhandwerk‘ von der Mutter zur Tochter weitergegeben wurde.

Giertken Blanckers: Ebenfalls im Jahr 1499 informierte ein Amtmann aus Rheinberg seinen Kollegen in Angermund über zwei Hexen. Giertken Blanckers sei bereits verbrannt worden, hätte aber zuvor unter Folter gestanden, dass sie 20 Jahre mit dem Teufel Geschlechtsverkehr gehabt habe. Außerdem hätte sie mit dem Teufel und anderen Hexen Zusammenkünfte abgehalten. Zwei dieser Hexen seien **Fye Kaldewey** und **Lysre opter Laek** aus Kreuzberg bei Angermund.

Sowohl **Mettel**, als auch **Bilien Neckes** und Tochter **Yrmen** sowie **Fye Kaldewey** und **Lysre opter Laek** wurden in Ratingen vor Gericht gestellt. Ihre Prozesse waren die ersten Hexenprozesse im gesamten Herzogtum Jülich-Berg, von denen die Namen der Beschuldigten bekannt geworden sind.

Allein in Ratingen und Angermund seien in den Jahren von 1499 bis 1504 zwölf Frauen wegen vermeintlicher Hexerei gefoltert worden, berichtet Olaf Link den Zuhörern. Die Zahl schein hoch, aber es sei bekannt, dass die Herzogtümer Julich-Berg und Kleve-Mark zu den Regionen innerhalb Deutschlands gehörten, in denen es die wenigsten Hexenprozesse gab. Olaf Link zitiert den Befehl des um Eindämmung der Verfolgung bemühten Herzog Johann III. von Kleve: Ein Jeder Hexenrichter, der von andern Orts in sein Herrschaftsgebiet eindringe, sei in einen Sack zu stecken und zu ersäufen.

Währenddessen waren die Scharfrichter aus Ratingen auch in anderen Gegenden gefragt gewesen zu sein: Im Jahr 1528 wurde ein Ratinger Scharfrichter aus dem rund 200 Kilometer entfernten Utrecht angefordert.

Konrad von Heresbach, Johannes Weyer die neue Kirchenordnung

Einen kurzen Ausflug macht Olaf Link in die Kirchengeschichte im Bergischen Land und auf den Einfluss von Konrad von Heresbach, der Zeiten der Reformation den Anstoß für eine neue Kirchenordnung gab. Zu den Autoren dieser Kirchenordnung gehörte auch einer der namhaftesten Kirchengelehrten dieser Zeit: Erasmus von Rotterdam. Diese neue Ordnung, die am 1. Oktober 1555 durch Bestätigung von Kaiser Karl V. in Kraft trat, war geprägt von einer recht humanistischen Haltung auch hinsichtlich der Hexerei Beschuldigter. Einen Einfluss darauf hatte möglicher Weise Johannes Weyer, den Konrad von Heresbach Wilhelm V. als Leibarzt empfohlen hatte. 1550 übernahm er dieses ‚Amt‘. Weyer, der 1545 als Stadtarzt in Arnheim tätig war, ist mehrfach gutachterlich zu Hexenprozessen hinzugezogen worden. Er

war ein Gegner der Hexenverfolgung und es sei anzunehmen, so Olaf Link, dass er und Konrad von Heresbach einen Einfluss auf die Kirchenordnung hatten. Die in der neuen Rechtsordnung zum Ausdruck gekommene Toleranz gegenüber der Hexerei Beschuldigten, zeige sich auch gegenüber den unterschiedlichen Glaubensrichtungen. Glaubensgemeinschaften der Katholiken, Lutheraner, Calvinisten konnten nebeneinander in den Städten und Dörfern existieren.

In der Verfolgung ‚vermeintlicher Hexen‘ wetteiferten die Katholiken und Protestanten miteinander. Auch Martin Luther teilte den Glauben an Hexen, wie in einer Predigt über Exodus 22,18 in Wittenberg 1526 zu vernehmen war: *„Es ist ein überaus gerechtes Gesetz, dass die Zauberinnen getötet werden, denn sie richten viel Schaden an, was bisweilen ignoriert wird, sie können nämlich Milch, Butter und alles aus einem Haus stehlen... Sie können ein Kind verzaubern... Auch können sie geheimnisvolle Krankheiten im menschlichen Knie erzeugen, dass der Körper verzehrt wird... Schaden fügen sie nämlich an Körpern und Seelen zu, sie verabreichen Tränke und Beschwörungen, um Hass hervorzurufen, Liebe, Unwetter, alle Verwüstungen im Haus, auf dem Acker, über eine Entfernung von einer Meile und mehr machen sie mit ihren Zauberpfeilen Hinkende, dass niemand heilen kann. Die Zauberinnen sollen getötet werden, weil sie Diebe sind, Ehebrecher, Räuber, Mörder... Sie schaden mannigfaltig. Also sollen sie getötet werden, nicht allein weil sie schaden, sondern auch, weil sie Umgang mit dem Satan haben.“*

Gegner der Hexenverfolger, wie Johannes Weyer einer war, fanden bei Luther und Calvin kein Verständnis. Auch Papst Leo X. schätzte die Kritik nicht. Er drohte jedem mit Exkommunizierung, der es wagte, auch nur

eine Prüfung der gegen Hexen verhängten Urteile erbat. Die Beschuldigten sahen sich während des 16. Jahrhunderts immer neuer Willkür der jeweiligen Gerichte ausgesetzt. Einige Gerichte ordneten als Foltermethode das Aufstellen eines Behältnisses, in dem sich Mäuse oder Ratten befanden, auf den nackten Bauch der Beschuldigten an. Die Tiere verbissen sich dann – teils auch Hunger, teils aus Angst – in der Bauchdecke. Andere Gerichte setzten zur Verschärfung der Folter stechende Insekten ein.

Hexenglaube und Hexenverfolgung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Olaf Link führte noch viele Beispiele aus den Folgejahren auf. Deutschland war eine Hochburg der Hexenverfolgung. Wenn auch jedes einzelne Schicksal mit Folter und Verbrennung in sich unvorstellbar grausam war, so war die Zahl der Beschuldigten und Verurteilten im Bergischen Land im Vergleich zu anderen Regionen Deutschlands deutlich geringer, auch wenn der Glaube an die ‚böse Magie‘ der Hexen auch hier in der Bevölkerung über die Jahrhunderte tief verwurzelt war. An der Grenze zum Bergischen Land und Westerwald residierten früher die Herren von Hatzfeld, die allein in den Jahren 1590 bis 1650 zweihundert Frauen in den Flammentod schickten, um ein Beispiel zu nennen.

Seien es Klimaverschlechterungen mit Missernten, die grassierende Pest oder andere Übel gewesen: Schnell waren Hexen als Schuldige gefunden. Als sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts im Rheinland und in den südlichen Niederlanden eine Wolfsplage einstellte, kam der Glaube an ‚Werwölfe‘ auf. Das führte dazu, dass neben den als Hexen

beschuldigten Frauen auch wieder mehr Männer verfolgt wurden, denen man nachsagte Werfwölfe zu sein.

Gegner der Hexenverfolgung

In Olaf Links Vortrag wird deutlich, dass die Herzöge im Bergischen Land eher gemäßigt und humanistisch orientiert mit der Hexenverfolgung umgingen. Nicht nur Johannes Weyer war ein Gegner der Hexenverfolgung. Olaf Link zitierte zum Beispiel auch den Jesuitenpater Friedrich Spee von Langenfeld, der 1631 ein anonymes Pamphlet veröffentlichte: „Kummer hat mein Haar weiß werden lassen, Kummer wegen der Hexen, die ich zum Pfahl begleitet habe“, schreibt er darin. Und: „Ganz Deutschland ist erfüllt von dem Rauch der Feuer, die das Licht verdunkeln. So viel die Fürsten auch verbrennen, sie können das Böse nicht ausbrennen.“



Abbildung 3: Friedrich Spee; Quelle: Wikimedia Commons - gemeinfrei

Nachdem die Hexenverbrennung mehr und mehr untersagt wurde, fand der Hexenglaube vorübergehend ein anderes Ventil: Den Exorzismus. Es gibt weitere Beispiele in der Geschichte, die zeigen, welches Leid Irrationalität anrichten kann.

Ein paar ‚Hexengeschichten‘ aus der Region finden sich auch bei Zeitspuren.de.

Eine Übersicht deutscher Befürworter und Gegner der Hexenprozesse findet sich auf Hexenprozesse-kurmainz.de.

Über den Vortragsredner: Olaf Link ist Gewohnheitstäter in Sachen Regionalgeschichte. Der Sozialarbeiter im Ruhestand und Autor zahlreicher Bücher wohnt in Solingen und hat sich schon in der Kindheit mit dem Geschichtsvirus infiziert. Als achtjähriger bekam er ein Geschichtsbuch in die Hand, in dem eine Grafik einen kleinen Jungen bei der Bergarbeit darstellte. erfuhren Besucher des vom BGV Erkrath organisierten Vortrags vieles aus einer ‚dunklen Zeit‘. „Das hat mich damals sehr beeindruckt. Das war sozusagen ein Schlüsselerlebnis“, erinnert er sich. Er durchstöberte die Büchereien, stieß bald in der Kinderbuchabteilung an die Grenzen und erhielt schließlich eine Sondererlaubnis die Geschichtsbände in der Erwachsenenabteilung zu durchstöbern. „Als ich dann erwachsen war, begann ich die Archive zu durchstöbern.“ Inzwischen hatte er einen Führerschein und konnte sich entsprechend bewegen. „Das umfangreichste Archiv hat wohl Solingen“, weiß er von seinen Besuchen. Irgendwann dachte er „Was mich interessiert, könnte vielleicht auch andere interessieren.“ und begann Bücher zu schreiben. Eines davon ist ‚Hexenglaube im Bergischen Land‘. Die Erstauflage ist vergriffen, ob es einen Nachdruck geben wird, ist noch nicht bekannt.

Mehr über Olaf Link auf seiner **Homepage der-bergische-link.de**.

Und in der Gegenwart?

Der Hexenglaube von damals scheint überwunden. Niemand wird deshalb heute verfolgt, gefoltert oder gar verbrannt. Ein bisschen

Aberglaube ist geblieben. Und auch eine Tradition ist geblieben: Zu Fastnacht oder Halloween verkleiden sich die Menschen, ob groß oder klein, gerne als Hexen. Vielleicht gedenkt ja der eine oder andere in seinem Kostüm der vielen Opfer, die der Hexenglaube einst gefordert hat.

Beitrag von Ria Garcia in www.erkrath.jetzt vom 20.10.2021

13. Spuren von Friedrich Engels in Wuppertal - Barmen

Vortrag von Heinz-Werner Putzke am 16.11.2021

Friedrich Engels wurde am 28.11.1820 in Barmen geboren. Zu seinem 200. Geburtstag widmete ihm die Stadt Wuppertal ein großes Veranstaltungsjahr. Im Rahmen des Projektes „Engels2020“ führte Herr Putzke, ehemaliger Lehrer u.a. im Fach Geschichte, themenbezogene Rundgänge in Wuppertal durch. Sein Vortrag beruhte in Wort und Bild auf diesen Führungen.

Zunächst stellte er noch einmal das Projekt vor und skizzierte die geplanten und wegen der Pandemie nur zum Teil realisierten Veranstaltungen.

Dann erläuterte er den Werdegang der Textilunternehmerfamilie Engels rund um den sogenannten Barmer Bruch, dem heutigen Engelsgarten. In diesem Gebiet mit Gebäuden der vorindustriellen Garn- und



Abbildung 1: Friedrich Engels um 1840; Quelle: Wikimedia Commons - gemeinfrei

Textilherstellung sowie Bürger- und Arbeiterhäusern, heute nur noch in geringem Umfang erhalten, wuchs Friedrich Engels auf. Dort erhielt er seine ersten Prägungen als Sohn einer frommen, dem Pietismus nahestehenden Familie, aber auch erste soziale Eindrücke, die für seine spätere Entwicklung zum Philosophen und Gesellschaftstheoretiker von Bedeutung waren.

Kurz vor dem Abitur nahm ihn der Vater vom Gymnasium und ließ ihn in Bremen bei einem befreundeten Kaufmann eine kaufmännische Ausbildung machen. Friedrich Engels entwickelte sich von da an zu einem scharfen Kritiker der pietistischen Verhältnisse im Wuppertal und der prekären Lage der Arbeiter. Der Referent gab sodann einen Überblick über die weiteren Stationen Engels unter anderem in Berlin, Köln, London und vor allem Manchester, in denen er in enger Zusammenarbeit mit Karl Marx als Journalist und scharfer Beobachter und Kritiker der bestehenden Verhältnisse wirkte und die Grundlagen der später als Marxismus bezeichneten Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie entwickelte.

Putzke erklärte dazu schematisiert die Entwicklung der industriellen Produktion.

- Verlagssystem: häusliche Fertigung auf eigener Maschine (z.B. Webstuhl) und Verkauf des hergestellten Produktes durch einen Anderen,
- Manufaktur: häusliche Fertigung auf von einem Anderen zur Verfügung gestellten Maschine und Weiterverkauf des Produktes durch diesen,

- Fabrikproduktion: Herstellung in dem Gebäude auf der Maschine des Anderen und Weiterverkauf des Produktes durch diesen.

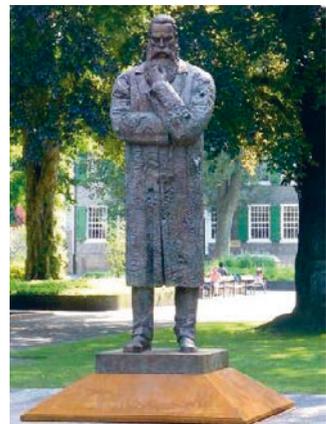
Der auf diese Weise entstehende Profit fließt zu Lasten des Arbeiters überwiegend dem Anderen zu. Daher soll es in der sozialistischen Gesellschaft keinen Privatbesitz an den Produktionsmitteln geben. Nach Engels und Marx muss die erforderliche Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch eine Revolution erfolgen.

Wie der Referent weiter schilderte, war Friedrich Engels als Mitglied der reichen Industriellenfamilie Engels zeitlebens ohne finanzielle Sorgen. Dies verschaffte ihm auch die Möglichkeit, sich umfassend zu bilden und seine Theorien zu entwickeln. Darüber hinaus unterstützte er dauerhaft Karl Marx und dessen Familie. Im Übrigen war Engels ein sinnenfroher, genussfreudiger Mensch.

Zum Ende seines Vortrages sprach Putzke über das schwierige Verhältnis der Geburtsstadt Barmen, später Wuppertal, zu ihrem berühmten Sohn Engels. Erst 1958 wurde nach längerer Diskussion an der Stelle des im Krieg zerstörten Geburtshauses ein Gedenkstein eingeweiht.

1981 wurde nach jahrelangen schwierigen Diskussionen im Engelsgarten ein von Alfred Hrdlicka geschaffenes Denkmal „Die starke Linke“ enthüllt.

Schließlich stellte die Stadt 2014 einige



**Abbildung 2: Engels-Denkmal;
Quelle: Wikimedia Commons,
Foto: Atamari**

Meter weiter als Geschenk der Volksrepublik China eine überlebensgroße Statue Friedrich Engels auf.

Nach lebhafter Diskussion dankten die Zuhörer dem Referenten für seine reichhaltigen, interessanten Ausführungen.

Zusammenfassung des Vortrags (vom Referenten autorisiert):
Johannes Podporowski

14. Maler und Schriftsteller Eduard Daelen, von Hans-Joachim Dietz. Niederbergische Geschichte Band 12, Hrsg. Bergischer Geschichtsverein Abteilung Erkrath e.V., 2021.

Statt wie ursprünglich vorgesehen im Rahmen eines Vortrags, erfolgte pandemiebedingt die Vorstellung des neuen Bands 12 am 14.12.2021 in einer Pressekonferenz.

Eduard Adolf Daelen wohnte von 1920 bis zu seinem Tod 1923 in Erkrath-Hochdahl an der Straße Feldhof 22 bei Emma Lucas. Nach Daelens Tod veranlasste Emma Lucas, dass die Urne mit seinen Überresten im Garten des Anwesens begraben wurde. Die Villa mit Park und Grabstein und die nach ihm benannte Wohnstraße stehen heute als Erinnerung an Eduard Daelen in Hochdahl.

Eduard Daelen war Schriftsteller, Maler und Heimatschützer. Seinen Lebenslauf beschreibt er mit Datum vom 14.1.1888 fragmentarisch. Einen Rückblick auf sein Leben gewährt er mit einem Gedicht, das er sich zum 70. Geburtstag geschrieben hat. Geboren wurde er in Hörde - heute Dortmund -, wo sein Vater als Oberingenieur beim Hörder

Bergwerks und Hüttenverein arbeitete. Für diesen Beruf sollte auch Eduard ausgebildet werden, er brach das technische Studium ab und wechselte ins Kunstfach an die Kunstakademien in Düsseldorf, Berlin, Antwerpen und München. In München bekam er Kontakt zu Wilhelm Busch, der auch über den Umweg des Maschinenbaustudiums ins Kunstfach wechselte. Daelen wurde durch Busch sehr inspiriert, Daelen hat ihn bewundert und eine angeblich lustige Biografie über Busch verfasst. Diese stieß bei Busch auf wenig Gefallen. Busch schrieb daraufhin seine Vita selbst, sie gehört heute in seine Werksammlung mit dem Titel „Von mir über mich“.

Seit 1875 lebte und arbeitete Daelen in Düsseldorf. Er war von 1877 bis zu seinem Tod Mitglied im Künstlerverein Malkasten in Düsseldorf und engagierte sich sehr für diesen Verein, schrieb eine Vielzahl von sogenannten Bummelstücken (lustige und ernstere Komödien, Boulevardtheater und Sketche), die zu besonderen Anlässen auf der Vereinsbühne oder im Park des Malkastens aufgeführt wurden und die gute öffentliche Resonanz fanden. Die Stücke waren häufig politisch und auf die Bedeutung der Kunst im Weltgeschehen ausgerichtet. Zum 50. Vereinsjubiläum verfasste Daelen eine Festschrift, die die Vereinsgeschichte wiedergibt und noch heute ein geschätztes Zeitdokument ist.

Einige seiner Schriften sind recht kritisch, manchmal bissig, sie führten zu gerichtlichen Auseinandersetzungen, die Daelen sogar einige Tage Haft einbrachten. Das betraf sein Büchlein „Narrfingen“, das in Reimen und Zeichnungen Utopien vermittelt. Daelens antikatholische Haltung widersprach insbesondere dem guten Ton. Die Aufmachung der Schrift erinnert ein wenig an Wilhelm Buschs Arbeiten.

Daelen war ein überaus fleißiger Mensch. Er schrieb in Tageszeitungen und Journalen, er hat viele Broschüren verfasst und selbst herausgegeben. Neben dem schriftstellerischen Wirken hat er sehr viel gemalt. Sein Oeuvre umfasst romantische Landschaften, allegorische Darstellungen mit gesellschaftskritischem Ansatz und Portraits bedeutender Persönlichkeiten, Kaiser, Reichskanzler und Landräte schuf er für öffentliche Gebäude. Er portraitierte Adlige für deren Galerien. Sein Malstil war von fotografischer Präzision, seine satirischen Texte bereicherte er um Karikaturen.

Daelen kooperierte mit Kunsthändlern, beschickte Ausstellungen mit seinen Gemälden, ließ Postkarten von seinen Arbeiten fertigen. Wohlhabend ist Daelen nicht geworden.

Nach dem Tod seiner Ehefrau verband sich Daelen im Alter von 68 Jahren mit Emma Lucas, als 72jähriger zog er in ihr Haus in Hochdahl.



Abbildung 1: Emma Lucas und Eduard Daelen um 1920

Um 1916 entsteht auch eine Verbindung zu Ernst Haeckel. Haeckel war nicht nur der renommierte Evolutionsbiologe an der Universität Jena, er repräsentierte auch die philosophisch-religiöse Monistenbewegung und malte. Über 1000 Bilder sind von Haeckel bekannt. Kunst und Philosophie haben Daelen und Haeckel zusammengeführt. Mit Haeckel

korrespondierte er rege und portraitierte ihn auch. Daelen hat Haeckel bewundert und ihm sogar ein Gedicht, eine Eloge, zum 80. Geburtstag, gewidmet.

Daelen hat es sich in seinem Leben nicht einfach gemacht. Er hat erfolglos gegen die Bebauung des Schlossparks Jägerhof in Düsseldorf gekämpft. Er beklagte sich über die Stadt Düsseldorf, dass sie das Heine-Denkmal nicht errichtet hat, obwohl die österreichische Kaiserin Elisabeth (Sissi) die Kosten übernehmen wollte. Erfolgreich war Daelen im Neandertal, dessen Ausweisung als Naturschutzgebiet er betrieben hat. Die Rechtsverordnung dazu erfolgte 1921. Auf ihn geht die Gründung des Naturschutzvereins Neandertal in 1920 zurück.

Emma Lucas hat sich nach dem Tod von Daelen sehr bemüht, das Andenken an den Maler und Schriftsteller zu wahren. Die Heimatforscher Guntram Erich Pohl aus Gruiten und dessen Neffe Lothar Eulner haben ihr dabei geholfen. Trotz allem ist das schriftstellerische Wirken Daelens heute fast vergessen. Einige seiner Bilder werden noch gehandelt, vieles ist nicht mehr aktuell oder schlummert in privaten Haushalten oder verborgenen Sammlungen. Etwa 250 Bilder wurden während des 2. Weltkrieges in Wuppertal-Elberfeld eingelagert. Einige der Bilder entrahmte man in der Notzeit nach dem Krieg, Leinwände und Rahmen dienten Kunstmalern für deren Kreationen. Die Nachkommen Daelens waren an dem Erbe nicht interessiert.

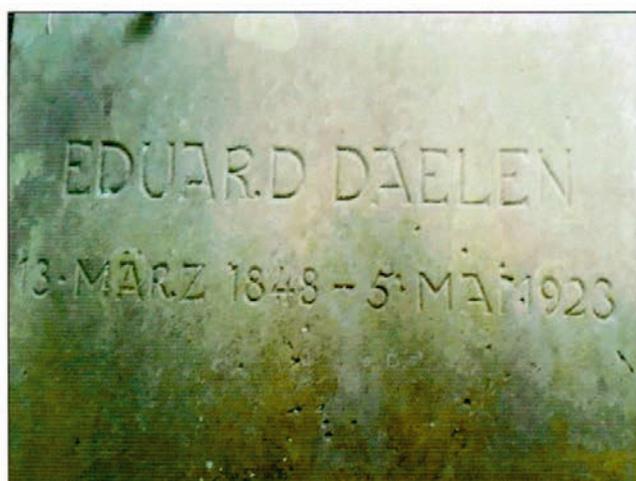
MALER UND SCHRIFTSTELLER EDUARD DAELEN



NIEDERBERGISCHE GESCHICHTE



BAND 12



ISSN 0947-3904

Hrsg.: Bergischer Geschichtsverein, Abt. Erkrath e.V.
www.bgv-erkath.de

ISSN 0947 - 7306